VII.

# Kaiser Leopold II.

## Gegen Ernst Herrmann

von

**Heinrich von Sybel.**

---

Der Ansicht, welche ich über die Politik Kaiser Leopolds von 1790 bis 1792 aus preußischen, holländischen und englischen Acten in meiner Geschichte der Revolutionszeit aufgestellt, hat Ernst Herrmann in Marburg mehrmals und mit nachdrücklichem Eifer widersprochen. Ich bin zwei Jahre lang durch äußere Hindernisse abgehalten worden, auf die Controverse zurückzukommen, und muß also damit beginnen, den Stand der Streitfrage, welche für die Gesammtansicht jener verhängnißvollen Zeit entscheidend ist, dem Leser zu vergegenwärtigen. Zu diesem Zwecke erlaube ich mir einige Sätze aus einem im December 1860 gehaltenen academischen Vortrage einzurücken.

Nach der früher ziemlich allgemein herrschenden Auffassung wäre Kaiser Leopold der erste und wirksamste Gegner der französischen Revolution gewesen. Er hätte, kaum der Gefahr eines orientalischen Krieges entronnen, das dort erlangte Einvernehmen mit Preußen sofort dazu benutzt, um den Kreuzzug gegen die Revolution zu predigen, und auf Antreiben der französischen Emigranten zu Pillnitz den berüchtigten Bundesvertrag mit Preußen zu Stande gebracht, für den auch Rußland und England zu werben, seine dringendste Sorge gewesen. Darauf habe er, um Frankreich weiter noch die Gehässigkeit der formellen Offensive zuzuwälzen, mit der Kriegserklärung gezaudert, aber unaufhörlich die Revolution durch Anfeuerung der Emigranten und deutschen Fürsten geneckt und bedroht, bis die Nationalversammlung endlich durch ihr geharnischtes Auftreten dem unwürdigen Spiele ein Ende mit Schrecken gemacht habe.

Was Polen betrifft, so sollte Preußen, früher auf gespanntem

Fuße gegen Oesterreich und Rußland, seit 1790 die patriotische Partei in Warschau zu einer Reform ihrer Verfassung angetrieben haben; in Folge dessen wäre dort der Staatsstreich vom 3. Mai 1791 eingetreten, zu höchstem Verdrusse der beiden Kaiserhöfe, die nichts mehr gehaßt hätten, als das Emporkommen Polens aus der bisherigen Zerrüttung zu einer liberalen und geordneten Monarchie. Während nun aber Polen alle Hoffnung auf die fernere Unterstützung Preußens gesetzt habe, sei dieses durch das Schreckbild des französischen Jacobinerthums von Leopold zu der Pillnitzer Convention verlockt worden, und damit aus dem liberalen in das despotische Lager mit Sack und Pack hinübergegangen. Einmal zum Kriege gegen Frankreich entschlossen, habe man weder Willen noch Kräfte für den Osten Europas verfügbar gehabt, und folglich Polen den Gewaltthaten Rußlands überlassen; so seien im Sommer 1792 gleichzeitig die deutschen Heere gegen die Pariser Demokraten und die russischen gegen die Warschauer Liberalen aufgebrochen, und nach dem Siege der Russen hätten zuerst Preußen, und dann auch Oesterreich sich nicht geschämt, durch einen Theil der Beute sich für ihre schimpfliche Concurrenz belohnen zu lassen.

Von dieser Ansicht blieb nach dem Ausweise der oben angeführten Acten nach keiner Seite etwas bestehen. Nach ihnen bewegte sich vielmehr die Politik des Kaisers Leopold in völlig andern, ungleich reinern und freiern Bahnen. Weit entfernt davon, in irgend einer Beziehung durch die französischen Emigranten bestimmt zu werden, hatte der Kaiser in Frankreich nur das Schicksal des königlichen Paares, Ludwig XVI. und Marie Antoinettens, im Auge. Um im Juni 1791 ihren Fluchtversuch zu unterstützen, machte er einige militärische — um im Juli ihre Haft zu erleichtern, machte er einige diplomatische Demonstrationen. Einen weitern Inhalt hatte in dieser Hinsicht auch die Zusammenkunft in Pillnitz nicht, vielmehr erfuhren dort die Emigranten eine kategorische Abweisung. Als jener nächste Zweck erreicht, und Ludwig mit der Nationalversammlung versöhnt war, setzte der Kaiser sein Heer auf vollen Friedensfuß und sprach im Herbste 1791 gegen alle europäischen Mächte die Anerkennung des neuen französischen Zustandes aus. Er hatte keinen heißern Wunsch, als daß seine sonst hinreichend schweren Sorgen nicht durch eine Verwicklung mit Frankreich vermehrt werden möchten. Er zürnte eben so sehr auf

Rußland und Schweden, welche die Emigranten zum Angriffe auf Frankreich hetzten, wie auf die Pariser Wühler, welche die revolutionäre Erschütterung in die Nachbarländer fortzuleiten strebten. Da diese Umtriebe der beiden extremen Parteien aber im Winter 1791—92 immer im Wachsen blieben, so trug er um so mehr Bedacht, seine junge Freundschaft mit Preußen zu befestigen, und gelangte im Februar zum Abschlusse eines Bündnisses auf gemeinsame Vertheidigung gegen jeden Angriff. Sein ganzer Ehrgeiz war auch hier, Frankreich gegenüber, die Erhaltung des Status quo, und in derselben conservativen Gesinnung beantragte er in Berlin zugleich die Gewährleistung Polens und seiner neuen Verfassung vom 3. Mai.

Denn wenn Joseph II. in seinem ungeduldigen Voranstreben sich unbedingt mit Rußland verbündet, und diesem Türken und Polen preisgegeben hatte, um dafür seinerseits Bayern und Serbien zu erhalten: so war Leopold von jeher der Meinung gewesen, daß auf diese Art Oesterreichs eigene Stärke weniger als Rußlands drückende Uebermacht vermehrt werden würde.

Er verzichtete also gerne auf jede eigene Vergrößerung, und trennte sich schon 1790 thatsächlich von den russischen Bestrebungen. Indessen war er deshalb doch noch nicht gesonnen, ohne Weiteres den Russen gegenüber sich der damaligen preußischen Stellung anzuschließen. Vielmehr war seine Meinung, daß es außer der russischen und der preußischen Position noch eine dritte gäbe, wohl geeignet, um zwischen und trotz beiden Mächten die specifisch österreichischen Interessen zu befördern. Das Mittel dazu sah er in dem Streben der polnischen Patrioten, ihr Volk durch eine gründliche Verfassungsreform wieder stark und wehrhaft zu machen. Polen und Oesterreich waren in alten Zeiten stets gute Freunde und gesinnungsverwandte Genossen gewesen. Neuerlich hatten sich zwar die Warschauer Patrioten an Preußen gelehnt, waren aber jetzt mit dem Könige wieder zerfallen und in frischer Erbitterung gegen ihn. Wenn es nun gelänge, sie für Wien zu gewinnen, und dann an der Weichsel ein starkes verbündetes Königreich aufzurichten — vielleicht zu Gunsten des Kurfürsten von Sachsen, dessen Ahnen dort drei Menschenalter regiert hatten, und der selbst die wärmste kaiserliche und österreichische Gesinnung im Herzen trug: so wäre damit doch für Oesterreich der gewaltigste Vortheil in einem

Schlage erreicht worden, und der kaiserliche Einfluß hätte dann, zwischen Rußland und Preußen gewaltsam vordrängend, von Wittenberg und Dresden bis Danzig und Riga gewaltet. So that Leopold denn das Mögliche, um die Regeneration Polens zu fördern, und als dort die Verfassung vom 3. Mai mit der Thronfolge des sächsischen Kurfürsten verkündet war, suchte er bei jedem Anlaß Preußen für deren Garantie zu gewinnen, allerdings ohne seinen vollen Gedanken, die Verschmelzung Sachsens und Polens zu einem Staate, in Berlin irgendwie zu verrathen. Auch so dünkte ein starkes Polen dem preußischen Hofe gefährlich genug, und Leopold mußte endlich zufrieden sein, daß Preußen ihm, nicht die Verfassung, aber doch die Freiheit Polens zu schützen versprach.

Wir sehen, wie genau alle Theile dieses kaiserlichen Systemes einander entsprechen. Alles zielt gleichmäßig und ausschließlich darauf ab, den im Sommer 1791 eingenommenen Boden zu vertheidigen, jede Ausschreitung eines Dritten zu verhüten, den Rhein gegen Frankreich wie Polen gegen Rußland zu decken. Irgend eine Offensive wird von dem Kaiser nicht beabsichtigt, denn er weiß, daß er mit der Erhaltung jener Position eine vorwiegende Stellung in Deutschland, eine geachtete in Europa einnimmt, jede Erschütterung aber ganz unübersehbare Folgen haben kann.

Dies ist in allen wesentlichen Zügen das Bild der leopoldinischen Politik, wie ich es aus den authentischen Documenten der Zeit geschöpft hatte. Zu meinem Bedauern hat darauf, nach denselben und einigen neu hinzugefügten Zeugnissen Herrmann zuerst in dem 6. Bande seiner russischen Geschichte, und weiterhin in einer besondern gegen mich gerichteten Streitschrift [1]) die ältere, französisch-polnische Ansicht aufs Neue vertheidigt. Aufs Neue erscheint bei ihm der Kaiser ganz erfüllt von dem Plane eines reactionären Angriffskrieges gegen die Revolution; er fühlt die Homogeneität seiner und der russischen Regierung, er ist demnach so weit wie möglich von der Unterstützung der polnischen Patrioten entfernt; er hat nicht den mindesten

---

1) Die österreichisch-preußische Allianz vom 7. Februar 1792 und die zweite Theilung Polens. Eine Streitschrift gegen Prof. H. v. Sybel von E. Herrmann, Professor in Marburg. Gotha. Perthes 1861.

Antheil an dem Staatsstreiche des 3. Mai; er hält den Kurfürsten von Sachsen oder den König von Preußen mit freundlichen Worten hin, und erklärt sich wohl zur Anerkennung Polens bereit, wenn Rußland desgleichen thue, indem er sehr gut weiß, daß diese Voraussetzung niemals eintreten wird; er redet stets nur von Vertheidigung gegen Frankreich, aber hetzt in Wirklichkeit sowohl Preußen als Franzosen in den Kampf hinein, um dann gemeinsam mit Rußland einen schrankenlosen Absolutismus über Europa zu legen.

Der Contrast zwischen beiden Ansichten könnte, wie man sieht nicht schärfer sein. Nach der einen ergibt sich bei Leopold eine äußerst behutsame Defensive, nach der andern eine hinterhaltige Offensive gegen Frankreich: nach jener eine fortgesetzte Beschützung, nach dieser eine listige Berückung Polens: nach jener eine vorsichtige Abwendung von Rußland, nach dieser ein verstecktes Einverständniß mit Catharina. Es fragt sich, wie es mit der Begründung der einen und der andern steht.

Wenden wir uns zunächst zu Leopolds Benehmen gegen Frankreich, so erhellt sofort, daß Herrmanns Anklagen gegen den Kaiser überall eines positiven Beweises entbehren, und stets nur auf mittelbare Indicien gestützt werden. Herrmann ist nicht im Stande, irgend einen Schritt, ja nur irgend ein Wort des Kaisers beizubringen, welches die Absicht eines Angriffskrieges geradezu ausdrückte. Im Gegentheil, eine Menge Versicherungen von Leopolds Friedensliebe liegen vor; auf das Bestimmteste schränkt er seine speciellen Bündnisse auf abwartende Vertheidigung ein; eine Zeitlang erklärt er sich zum Angriffskriege bereit, wenn ganz Europa ihn unterstütze, und als einige der Mächte ihn darauf ihrerseits zum Kriege ermahnen, antwortet er sogleich, daß jetzt kein Grund mehr zu demselben vorliege. Es macht auf Herrmann keinen Eindruck. Er bleibt trotz aller Reden und Handlungen Leopolds bei seinem Satze. Alle jene Reden sind nur Heuchelei, alle jene Handlungen sind berechnetes Blendwerk. Wenn der Kaiser von Defensive redet, so meint er eigentlich Angriff; man muß ihn nur kennen, so wird man die absichtliche Täuschung verstehen; wie wenige andere Staatsmänner ist er in kaltbesonnenem Irreführen geübt. Ein Glück, so scheint es, daß dieser Virtuose der Verstellung endlich an Herrmann seinen Entlarver gefunden hat. Wo denn ist der scharf

blickende Autor der tief verborgenen Gesinnung des Kaisers auf die Spur gekommen?

Herrmanns Erörterung geht von folgender Ansicht der allgemeinen Lage Europas aus. Im Jahre 1790 suchten Rußland und Oesterreich die Türkei zu erobern, und England, Preußen, Holland strebten das zu verhindern, — wir Andere glaubten bisher, aus Gründen des europäischen Gleichgewichts, aus gerechter Sorge, nach dem Falle Constantinopels den Kaiserhöfen selbst zur Beute zu werden. Herrmann blickt hier tiefer. Die beiden streitenden Gruppen sind ihm zugleich Vertreter politischer Principien, Verkörperungen politischer Tendenzen. Die Kaiserhöfe betreiben nach ihm ein absolutistisches Reactionssystem, England, Preußen und Holland aber ein Föderativsystem im Sinne des Nationalitäts- und Nichtinterventionsprincips. Allerdings erscheint ihm das Letztere noch etwas unvollkommen und embryonisch, immer aber, sagt er, thaten sich die instinctiven Tendenzen desselben auf das Bestimmteste kund. Jene Mächte veranlaßten nun Schweden zu einem Kriege gegen Rußland, und setzten sich mit den polnischen Patrioten und Reformern in Verbindung: wie die gewöhnliche Geschichtschreibung glaubte, um Rußlands Einfluß zu beschränken und Rußlands Waffenmacht zu theilen. Herrmann aber definirt die Bedeutung dieser Thatsachen dahin: man war im Begriffe, dem europäischen Staatensysteme eine neue Verfassung zu geben, den kleinen Staaten ihre Freiheit und zugleich ihre innere Selbstständigkeit zu sichern. So erscheinen ihm England und Preußen als der Hort einer neuen liberalen Aera in Europa, Leopold aber und Catharina, eben weil sie Gegner jenes trefflichen Föderativsystemes sind, von vorne herein als heftige und unbedingte Reactionäre unter allen Umständen.

Wer jemals die hier besprochenen Ereignisse einer nähern Betrachtung unterzogen hat, bedarf nicht erst der Versicherung, daß die Quellen, Acten und Briefe der Zeit an keinem Punkte auch nur die leiseste Spur einer solchen Tendenzpolitik, daß sie nicht den Schatten liberaler Bestrebungen in der englisch-preußischen Thätigkeit verrathen. Weder Pitt noch Herzberg haben etwas Anderes im Auge als das gegenseitige Machtverhältniß der europäischen Staaten. Sie denken so wenig an Nichtintervention, daß ihr Bündniß gerade bei einer bewaffneten Intervention in Holland zuerst zu Stande gekommen ist. Sie denken so

wenig an Abscheu vor der Beeinflussung fremder Staatsentwicklung, daß sie Jahre lang ihren Freunden, den polnischen Reformern, die speciellsten Forderungen hinsichtlich der polnischen Verfassung vorlegen. Sie denken so wenig an das Nationalitätsprincip, daß sich die ganze preußische Politik bis Juli 1790 um weitschichtige Tauschpläne von Provinzen und Menschenseelen ohne jede Rücksicht auf deren Sprache oder Wünsche dreht. Hierüber ist Herrmann freilich äußerst unzufrieden, und rechnet es zu den Unvollkommenheiten der damaligen politischen Bildung; aber die Thatsache ist doch vorhanden, und wenn es Leopold gelingt, eben diese häßlichen Tauschpläne und ihren Urheber Herzberg zu beseitigen, so ist die Anklage mindestens komisch, daß der Kaiser damit dem Nationalitätsprincip einen Streich versetzt habe. Nein, es liegt eben das Verhältniß einfach so, daß Herrmanns liberales System nur in seiner Einbildung, nicht aber in den geschichtlichen Thatsachen existirt, daß es aus den Stimmungen des 19. in die Zustände des 18. Jahrhunderts übertragen worden ist. Daß Leopold dies preußisch-englische System bekämpft hat, daraus läßt sich entfernt nicht schließen, er habe nach der „Solidarität der conservativen Interessen" einen Angriffskrieg gegen Frankreich oder die Unterdrückung Polens gesucht.

Im Juli 1790 war die Spannung über den Türkenkrieg zwischen den Mächten so weit gediehen, daß man mit Sicherheit den offenen Bruch zwischen Preußen und Oesterreich erwartete. Hier lenkten aber beide Mächte ein; es kam zu dem Vertrage von Reichenbach, in dem Preußen die Herzbergschen Tauschpläne fallen ließ, Leopold aber mit den Türken eine Friedensverhandlung auf Grundlage des alten Besitzstandes zu eröffnen versprach. Dagegen wies Catharina jede Einmischung der Mächte mit festem Hochmuth zurück, setzte ihrerseits den Türkenkrieg fort, und kam darüber mit England und Preußen in das heftigste Zerwürfniß, aus dem eine wahrhaft europäische Krisis jeden Tag hervorwachsen konnte. Unter diesen Umständen begann Leopold seine türkische Friedensverhandlung etwas hinzuzögern. Er erklärte dem Lord Elgin, daß er mit Rußlands Eroberungspolitik nichts mehr zu schaffen habe, sie vielmehr als eine Gefahr für Oesterreich selbst betrachte [1]: aber er könne deshalb mit dem bisherigen Alliirten nicht

1) Elgin an Ewart 15. Mai 1791.

ohne Weiteres brechen, ihm anständiger Weise nicht offen den Rücken kehren. Sein Wunsch war, wenn es zum großen Kriege zwischen Rußland und Preußen-England käme, die Hände frei zu haben; er hatte keinen Eifer für eine russische Vergrößerung, aber völlig widerwärtig war ihm der Gedanke, daß ein solcher Krieg vielleicht Preußens Besitz erweitern könne. Er ließ Preußen darüber sondiren, und zog die türkische Unterhandlung unter stets neuen Vorwänden in die Länge. Zugleich aber rückte ihm eben damals eine andere Sorge gewaltig wachsend näher. Die französische Revolution entwickelte sich immer heftiger. Leopolds Schwester, die Königin, war unaufhörlich mit Schmach und Tod bedroht; eine Anzahl deutscher Fürsten hatte materielle Rechtsverletzung erlitten; die Emigranten riefen alle Höfe um Beistand an; die Jacobiner suchten die Bevölkerung der Grenzlande aufzuwiegeln. Die Möglichkeit der ärgsten Katastrophen lag in der Luft. Leopold that Alles um ihnen vorzubeugen, ermahnte seine Schwester zur Geduld, die Emigranten zur Ruhe, die Reichsfürsten zu verständigem Regiment. Aber die Gefahr blieb vorhanden, und forderte den Kaiser täglich dringender auf, die bisherige Spannung zwischen den großen Mächten zu enden. Wenn ihn die russisch-türkische Sache von Preußen und England trennte, so drängte ihn die französische nicht minder stark zu Abschluß und Vereinigung mit denselben.

In diesem Sinne sagte er schon Anfang 1791 dem Lord Elgin, er wünsche, „daß die vier leitenden Mächte, England, Preußen, Oesterreich und Rußland eine allgemeine Defensiv- nicht Offensivallianz bilden und einander ihre Besitzungen garantiren möchten:“ [1]) es sei, setzte er hinzu, das einzige Mittel, um das Eindringen der Revolution in Deutschland zu verhüten. Eine Defensiv- nicht Offensivallianz, so druckt es Herrmann mit gesperrten Lettern ab: nichts scheint klarer und unzweideutiger als diese Worte, und so nimmt sie auch England, indem es den Vorschlag sehr erwähnenswerth findet, nur daß von Rußlands Beitritt nicht vor dem Abschluß des türkischen Friedens die Rede sein könne [2]). Aber wieder sieht Herrmann weiter als andere

1) Herrmann, russische Geschichte VI 398.

2) Herrmann VI 401. Ganz in demselben Sinne schreibt Ewart an Elgin 25. Mai: Rußland kann schlechterdings nicht in eine Allianz aufgenom-

Sterbliche, und beweist aus den Worten: Defensiv- nicht Offensiv-allianz, daß der Kaiser schon an dieser Stelle den Offensivbund gegen Frankreich vorbereite. Ein Grund für diese überraschende Wahrnehmung ist ihm der Umstand, daß Leopold immer noch an Rußland festhalte[1]). Wir werden ihn noch mehr als einmal mit diesem tapfern Argumente wirken sehen, welches ihm unmittelbar aus der Vorstellung der beiden tendentiösen Systeme entspringt. Da für Herrmann der russische Bund die Reaction, und der preußisch-englische den Liberalismus darstellt, so ist ihm jedes Wort für ein Hinzuziehen Rußlands ein Beweis für versteckte Reactionslust in dem Herzen des Kaisers. Vor dieser Tendenzriecherei verschwinden ihm die thatsächlichen Verhältnisse völlig. Er vergißt, wie viel reale Gründe für Leopold ein rauhes Benehmen gegen Rußland bedenklich, wie dringende Sorgen ihm die allgemeine Aussöhnung aller Mächte wünschenswerth machten. Er übersieht, daß England und Preußen einzig deshalb Rußlands Beitritt verwarfen, weil ihre Allianz gerade gegen die russischen Eroberungspläne im Orient gerichtet war, und daß umgekehrt Leopolds Antrag auf Catharinas Beitritt zugleich auch eine Aufforderung an diese zum Aufgeben ihrer unruhigen Angriffspolitik war. Die Alliirten wollten von Rußlands Beitritt erst nach dem Ende des Türkenkriegs wissen. Leopold hoffte dieses durch die Einladung auf glimpfliche Art herbeizuführen. Einzig hierin, schlechterdings aber nicht in einem Gegensatze politischer Tendenzen, liegt der Unterschied der beiden Standpunkte.

Herrmann hat aber noch weitere Beweise für Leopolds reactionäre Offensive. Der Kaiser wiederholt dem englischen Diplomaten seinen Vorschlag fünf Monate später und zwar in erweiterter Fassung: er beantragt für die vier Mächte eine gemeinsame Gewähr nicht bloß der Territorien, sondern auch der Verfassungen gegen jeden Angriff, so daß, wo die Bevölkerung des einen Staates einen Aufstand machte, die übrigen Mächte mit Waffengewalt einschreiten würden. Hienach ist es Herrmann unwiderleglich, es handelt sich um die Solidarität der conser-

men werden, die hauptsächlich die Zügelung dieser unruhigen Macht zum Zwecke hat. Fast wörtlich gleichlautend instruirt der König von Preußen den Marquis von Luchesini 16. Mai.

1) Russische Geschichte VI, 397.

vativen Interessen, es handelt sich um offensive Reaction[1]). Niemand wird ihm bestreiten, daß der Vorschlag sehr weittragend und höchst bedenklich war, da er nicht bloß bei einem Einbruche der Franzosen die Mächte zur Hilfe verpflichtete, sondern auch bei innern Unruhen in Deutschland einen russischen Einmarsch herbeirief. Allein wieder ist es klar, daß diese Bedenken sich ganz entschieden nur auf das Verhältniß der vier Mächte zu einander bezogen, gegen Frankreich aber auch der erweiterte Antrag seinen völlig defensiven Charakter behielt. Und fragt man endlich, was im Einzelnen der von Leopold beabsichtigte Vertrag gewährleisten sollte, so war es freilich in Rußland und Preußen die absolute Monarchie, in Oesterreich aber eine vielfach gemischte, in Ungarn vollends eine durchaus ständische Verfassung, und in England das Musterbild aller liberalen Constitutionen. Ja noch mehr: wenn auch Leopold zunächst nur von den vier Großmächten redete, so lag es doch in der Natur der Dinge, daß der Abschluß jener allgemeinen Garantie ganz von selbst auch den sonstigen Bundesgenossen der Großmächte zu Gute kommen mußte. Oesterreich hätte den Vertrag nicht zeichnen können, so lange es etwa einen Angriff gegen Holland im Sinne getragen, und ebenso wäre wieder für Rußland der Beitritt unmöglich gewesen, so lange es die preußischen Alliirten, Polen und Türken, nicht in Ruhe ließ.

Das Ergebniß des Antrags wäre also freilich Vertheidigung gegen die Revolution, im positiven Sinne aber einerseits eine große Deckung des europäischen Friedens und andererseits die Erhaltung nicht bloß absolutistischer, sondern auch constitutioneller Zustände, in England und Holland, in Ungarn und Polen gewesen. Natürlich denke ich nicht daran, jetzt meinerseits den kaiserlichen Antrag auf constitutionelle Gesinnung zurückzuführen: es ist vielmehr auch hier zu sagen, daß das Spähen nach einer politischen Tendenz auch hier keinen Grund hat außer Herrmanns subjectiver Liebhaberei. Auch hier kam es Leopold nicht auf eine specielle Staatsform, sondern auf Macht und Einfluß und Sicherheit an. Wenn er Ende Januar nur die Garantie der Besitzungen, Ende Mai aber dazu noch die Garantie der Verfassungen vorschlug, so war der Grund davon der, daß die im Januar

1) Russische Geschichte VI 398. 399.

existirenden Verfassungen ihm sehr wenig am Herzen lagen, daß aber seit dem 3. Mai eine neue, die polnische, hinzugekommen war, die er nicht bloß zu schützen[1]), sondern mit Nachdruck weiter auszubauen wünschte.

Um diesen Satz, den Hauptpunkt unserer ganzen Controverse, im richtigen Lichte zu sehen, müssen wir einen Rückblick auf die polnischen Verfassungshändel seit 1775 werfen.

Seit der ersten Theilung Polens war in dem unglücklichen Lande oft und laut genug von der Nothwendigkeit innerer Reformen geredet worden, wenn man die von außen drohende Vernichtung abwenden wolle. König Stanislaus wünschte, um das Land vor dem Unheil der Thronstreitigkeiten zu bewahren, die Wahlmonarchie abzuschaffen und die Krone in seinem Geschlechte erblich zu machen. Dagegen erhoben sich aber sowohl eigennützige Rivalen als warme Patrioten. Stanislaus hielt sich an den russischen Gesandten; diesem gegenüber wirkte General Branicki unter heftigen patriotischen Declamationen im Stillen für eine künftige Candidatur des Fürsten Potemkin; die Potocki aber und Czartoriski erhoben sich gegen Stanislaus, weil sie überhaupt keinen russischen Schützling zum Könige wollten. So gab es bittere verwickelte Händel, in denen die Parteien sich wechselseitig hemmten und lange Jahre nichts vorwärts kam. Im Jahre 1786 wandten sich die Potocki, überzeugt, daß sie ohne auswärtigen Beistand ihr Ziel nicht erreichen würden, an Oesterreich, und fanden bei Kaiser Joseph, trotz dessen sonstigen Beziehungen zu Catharina, bereitwilliges Gehör und nachdrückliche Unterstützung. Indessen lockerte sich diese Verbindung, als Joseph gemeinsam mit Rußland 1788 den Türkenkrieg begann, und jetzt anstatt Potocki, sich König Stanislaus in das Bündniß der Kaiserhöfe einzudrängen suchte. Er bot damals Catharina ein Hilfscorps zum Türkenkrieg und dem Fürsten Potemkin das Herzogthum Kurland: dafür verhieß ihm die Kaiserin zwar nicht die Erblichkeit der Krone, wohl aber vermehrte Einkünfte, freie Ernennung der Minister, Verstärkung seines Antheils an der Gesetzgebung. Die

1) Elgin an Ewart 15. Mai. Der Kaiser wünscht Polen in die Garantie aufzunehmen. Ewart antwortet ihm 21. Mai, so viele Schattenseiten der allgemeine Vorschlag über Verfassungsgarantie hätte, so würde der Garantie der polnischen Constitution nichts im Wege stehn.

Potocki bearbeiteten ihrerseits die öffentliche Meinung des Adels für Verfassungsreform im patriotischen Sinne; die Beschäftigung der Russen im Türkenkriege gab Aussicht auf freie Bewegung und auswärtige Hilfe. So kam es, daß der Reichstag von 1788 unter Zustimmung fast aller Parteien sich als eine Conföderation constituirte, um durchgreifende Maßregeln zur Errettung des Landes ergreifen zu können.

Die patriotische Partei war sogleich in heftiger Auflehnung gegen Rußland und ergriff begierig im Jahre 1789, als Preußen und die Seemächte sich gegen die Kaiserhöfe erhoben, Preußens Anerbieten zu einem Bündnisse. Auch die Verfassungsfrage kam dadurch in Fluß, da Preußen erklärt hatte, das polnische Bündniß würde ihm so lange werthlos sein, als der Staat nicht solidere Einrichtungen erhalten hätte. Ueber einen Hauptpunkt jedoch gab Preußen ein der patriotischen Partei sehr unbequemes Votum ab: als die Patrioten die Erblichkeit der Krone im Geschlechte des Kurfürsten von Sachsen vorschlagen wollten, legte Preußen gegen einen solchen Antrag, als den preußischen Interessen völlig zuwider, einen unbedingten Protest ein. Für den Augenblick erreichte dieser seinen Zweck: der Reichstag nahm im December ein vorläufiges Verfassungsprogramm an, bei dem die Wahlmonarchie erhalten blieb, und nur die Abschaffung des liberum veto und anderer Mißbräuche empfohlen wurde. Man war damit in Berlin zufrieden, und im März 1790 wurde der Bundesvertrag geschlossen. Freilich dauerte bei der Unsicherheit der polnischen und der europäischen Verhältnisse das herzliche Vernehmen zwischen beiden Staaten nicht lange. Preußen wünschte von Polen die beiden Städte Danzig und Thorn zu erwerben: dagegen setzte Branicki einen Reichstagsschluß durch, daß jede Gebietsabtretung ein strafwürdiges Verbrechen sei. Polen hätte sich durch Preußen im Fall eines Bruches mit Oesterreich gerne Gallizien wieder verschaffen lassen: statt dessen schloß Preußen zu Reichenbach mit Kaiser Leopold auf der Grundlage des alten Besitzstandes ab. Beide Staaten beriethen lange Zeit einen für Polen vortheilhaften Handelsvertrag: da erklärte Preußen aufs Neue, daß es zur Bedingung desselben die Abtretung von Danzig und Thorn mache. Genug im Herbste 1790 war die patriotische Majorität in Warschau verstimmt und ärgerlich gegen Preußen, und redete mit offener Mißachtung von dem politischen Unvermögen des Berliner Cabinets. Dennoch gewann

gerade damals die Verfassungssache neues Leben. Im Laufe des Winters sprachen sich die Provinziallandtage günstig für die Wünsche der Majorität aus; ein Gesetz über die Rechte des Bürgerstandes wurde durchgesetzt; im Frühling kam eine Vereinbarung über raschen Abschluß des Ganzen zwischen der patriotischen Partei und dem König Stanislaus zu Stande. Wir sind hiemit nahe an das entscheidende Ereigniß und zugleich auch an den Mittelpunkt unserer Streitfrage gelangt: ehe ich aber darauf eintreten kann, muß ich mich über einige der vorher erwähnten Einzelnheiten mit Herrmann zu verständigen suchen.

In meiner frühern Darstellung, welche die polnischen Ereignisse des Winters von 1790 auf 1791 in wenigen Zeilen zusammenfaßt, hatte ich kurz gesagt: die Provinzialversammlungen sprachen sich für die Erblichkeit der Krone im Geschlechte der Kurfürsten von Sachsen aus. Herrmann erinnert dagegen mit einigem Eifer, daß die Provinziallandtage lediglich über die Frage abzustimmen hatten, ob der Nachfolger des jetzigen Königs nicht schon bei dessen Lebzeiten ernannt werden sollte. Hierauf, erzählt er nach einer Depesche des sächsischen Geschäftsträgers Essen, habe sich die Mehrzahl der Landtage für die Wahl eines Nachfolgers erklärt; die große Menge, setzt dann Essen hinzu, sei für das Haus Sachsen, zugleich aber besorgt für ihre Freiheit, die sie durch die Erblichkeit für gefährdet halte.[1]) Wie könne, fragt Herrmann, hienach schon jetzt von einer Entscheidung für die Erblichkeit gesprochen werden?

Die Sache ist folgende. Schon seit Jahren war von der Einführung der Erbmonarchie unter den Parteien, seit dem Programm des Verfassungsausschusses im September 1790 war davon aufs Neue in officieller Weise beim Reichstag und im ganzen Lande die Rede. Das ganze Land wußte, daß die Mehrheit dem Kurfürsten von Sachsen die Erbkrone zugedacht habe, und in der That hatte die patriotische Partei anfangs die Absicht gehabt, die Landtage formell darüber abstimmen zu lassen. Jedoch erhoben die Gegner darüber solchen Lärmen, daß die Mehrheit sich für den Augenblick begnügte, durch eine vorläufige Aeußerung die Stimmung zu sondiren, und die Landtage,

1) Russische Geschichte VI 335.

zunächst nur über die Wahl eines Thronfolgers für Stanislaus und gleich nachher auch über die Berufung des Kurfürsten von Sachsen zu dieser Würde abstimmen zu lassen. Außerdem hatten die Landtage die Aufgabe, neue Abgeordnete zur Verstärkung des Reichstags zu ernennen, und diesen die gesetzmäßigen Instructionen für ihr demnächstiges Verhalten mitzugeben. Nun geschah, daß, außer Volhynien, wo Potemkin großen Einfluß hatte, alle Woiwodschaften den Kurfürsten zum Thronfolger bestimmten, daß eine kleine Zahl (etwa 10 oder 12 von 60) trotz der Beschränkung der Frage sich eigenmächtig und ausdrücklich für die Erbkrone aussprach, daß in den Instructionen eine Menge Bezirke sich mit einfachen Vertrauensvoten für die Reichstagsmehrheit begnügten, eine Anzahl heftige Drohungen gegen die Opposition hinzufügten, andere auch hier wieder für den Kurfürsten die Erbkrone begehrten. So erzählen Kollontai, Ferrand und der sehr genaue Berichterstatter des politischen Journals, Quellen, welche der sächsischen Depesche in keiner Hinsicht nachstehen, und denen diese, was wir nicht übersehn wollen, bei richtigem Verständniß ihrer Worte auch nicht widerspricht. Denn (wenn anders Herrmann die Depesche richtig übersetzt hat), so sagt Essen keineswegs, daß die Mehrzahl der Landtage, sondern er sagt, daß die Menge, daß der große Haufen in der Erblichkeit eine Gefahr für die Freiheit sehe. Die Landtage aber stimmen, drei oder vier ausgenommen, entweder ausdrücklich für die Erblichkeit oder sie geben dem Reichstage, dessen Mehrheit landkundig die Erblichkeit wollte, ein unbedingtes Vertrauensvotum. Ich meine, daß es den Sinn des Vorgangs richtig bezeichnen heißt, wenn man in drei Worten sagt: die Landtage sprachen sich für die sächsische Erbfolge aus.

Mit gleichem Eifer und mit gleichem Erfolge zauft Herrmann[1]) an meinem weiteren Satze, daß König Stanislaus, bisher noch immer das Haupt der russischen Partei, im Frühling 1791, kurz vor dem Staatsstreiche zu den Patrioten übergetreten wäre. Herrmann belehrt mich, daß ich mich um eine Kleinigkeit, um nicht weniger als ein volles Jahr verrechnet habe. Der Uebertritt des Königs sei schon im December 1789 erfolgt, und zwar nicht unter österreichischem Einfluß,

---

1) Streitschrift S. 122.

sondern gerade in dem Moment, als die ersten Schritte zugleich zum preußischen Bündnisse und zur Verfassungsrevision erfolgten. Als Beweis dafür bringt er wieder eine sächsische Depesche und nur diese bei, so daß ich gerade von ihm an dieser Stelle vielleicht etwas mehr Nachsicht hätte hoffen können, da, wie er weiß, die Depesche noch ungedruckt war, als ich mein Buch schrieb. Allerdings gilt dieser Grund zur Milde nur für ihn, der eine so allbekannte Sache erst aus neuen archivalischen Entdeckungen lernen mußte. Wir Andern haben sie längst bei Kollontai, Ferrand und Lelewel lesen können. Wie aber? und dennoch erzähle ich 1791 noch einmal von einem Uebertritt des Königs von der russischen zu der patriotischen Partei? Nun ja, wo wäre denn hier das Besondere? Ist es etwa eine Unmöglichkeit oder ein Widersinn, daß ein haltungsloser Mensch in stürmischer Zeit mehrmals zwischen den Parteien schwankt? Kollontai sagt von Stanislaus, seit 1789 sei er gleichgültiger Zuschauer geworden, Ferrand meldet, er sei damals zur Neutralität übergetreten. Im December 1790 wird darauf dem politischen Journal geschrieben, inmitten der heftigen Parteiung halte der König sich in seinen Erklärungen neutral, wünsche die Aufrechthaltung der bisherigen Verfassung und begünstige, wie man glaube, im Stillen die russische Partei. Als dann weiterhin Kollontai sich zur Erzählung des Staatsstreichs vom 3. Mai 1791 wendet, berichtet er, daß die Patrioten dazu des Königs bedurft hätten, theils mit Rücksicht auf das Ausland, theils weil er unter der russischen Partei viele Anhänger gehabt; er seinerseits habe den Haß der Nation gegen Rußland gesehen und die Nothwendigkeit eines Bundes mit den Patrioten gefühlt, so hätten sie sich verständigt und die Revolution des 3. Mai unternommen. Wie man sieht, stimmen diese Gewährsmänner völlig zusammen. Stanislaus, früher von der russischen Macht getragen, hat sie 1789 verlassen, als Rußland von Kriegsgefahren umringt, Preußen aber mit Verheißungen freigebig und in Polen beliebt war. Seit dem Sommer 1790 aber war Preußen in Polen wieder verhaßt, die russischen Siege hatten ihren Fortgang, Potemkin drohte durch seine polnischen Genossen mit einer Gegenconföderation [1]): und Stanislaus lenkte auf die alten Bahnen zurück, um sie dann Mai 1791 unter neuen Einflüssen aufs

1) Herrmann russische Geschichte VI 371.

Neue zu wechseln. Ich denke, Herrmann wird hienach den von ihm vermutheten Fehler nicht in meiner, sondern in seiner Rechnung berichtigen, besonders wenn er sich erinnern will, daß über die Motive des Königs für den Rücktritt zu den Russen im Herbste 1790 kein anderes Buch so genaue Aufschlüsse gibt als eben wieder Herrmanns russische Geschichte VI 327, wo man sich über die Geldzahlungen der russischen Gesandten an Stanislaus im Einzelnen unterrichten kann.

Es ist nicht der einzige Fall, wo Herrmann die Güte gehabt hat, in seiner russischen Geschichte mir zum Voraus das Material für die Berichtigung seiner Angriffe in der Streitschrift zu liefern. Am 3. Mai 1791 machten der König und die patriotische Partei den Staatsstreich, setzten den Reichstag durch erdichtete Nachrichten über preußisch-russische Theilungspläne in Aufregung und ließen binnen wenigen Stunden eine ganze Verfassung mit der erblichen Thronfolge des Kurfürsten von Sachsen en bloc decretiren. Es fragt sich, welche Stellung dazu die auswärtigen Mächte gehabt haben, und Herrmann bestreitet meine Auffassung in doppelter Hinsicht. Nicht bloß läugnet er irgend eine begünstigende Mitwirkung Oesterreichs — unsere Hauptfrage, die uns später des Näheren beschäftigen wird — sondern er tadelt es auch lebhaft, daß nach meiner Erzählung der preußische Gesandte unwissend über das bevorstehende Ereigniß gewesen. „Ich habe nachgewiesen, sagt er, daß sowohl der preußische wie der englische Gesandte davon allerdings ein paar Tage zuvor Kunde erhielten und darüber selbst mit Malachowski und Ignaz Potocki conferirten; ich habe das aus den eignen Berichten dieser Gesandten vom 1. und 3. Mai nachgewiesen, von welchen die des preußischen, um daran nochmals zu erinnern, auch Sybel zugänglich gewesen sind." Er beruft sich dann weiter auf das ganze diplomatische Corps in Wien, welches Preußen damals für den eigentlichen Urheber des Staatsstreichs gehalten, und liest mir etwas den Text, daß ich so wenig Respect vor dem „berufsmäßigen Urtheil" der Diplomaten bekunde. Er citirt endlich den von mir selbst angerufenen Kollontai, der von fortdauernden Communicationen des polnischen Cabinetes mit dem berliner und noch mehr mit dem sächsischen, nicht aber mit dem wiener Hofe rede. Das Alles zusammen scheint in der That jede Widerrede auszuschließen.

Aber glücklicher Weise besitzen wir Herrmanns russische Geschichte.

Man sieht leicht, daß Alles auf die Depeschen der Gesandten ankommt. Denn die beiden andern Argumente haben wenig auf sich: Kollontai redet in der betreffenden Stelle von Verhandlungen nicht vor sondern nach dem 3. Mai, und die „berufsmäßigen" Vermuthungen des wiener diplomatischen Corps sind nun einmal, trotz aller Ehrfurcht Herrmanns, kein Beweis. Was aber die betheiligten Personen in Warschau, den preußischen Gesandten und die polnische Regierung betrifft, so gibt Herrmanns russische Geschichte VI 582 einen Auszug aus einer Depesche des Gesandten vom 7. Mai, worin wörtlich steht: „man muß die Polen entschuldigen (wegen des Geheimhaltens der Revolution vom 3.) aus mehreren Gründen" — so gibt sie VI 571 einen sächsischen Bericht vom 30. April, worin es heißt „übrigens halte ich mich absichtlich fern von den polnischen Plänen, und schneide das Gespräch ab, wenn man mit mir darüber reden will" — so gibt sie VI 375 aus einem sächsischen Gesandtschaftsbericht folgende Auslassung des polnischen Ministers des Auswärtigen: „wir haben eine sonderbare Methode, mit den Souveränen zu verhandeln; ohne unserem Verbündeten, dem König von Preußen, ein Wort zu sagen, stürzen wir in Zeit von acht Stunden die ganze Verfassung um; ohne den Kurfürsten vorher in Kenntniß zu setzen, schreiben wir ihm eine Art von Erbfolge vor, von der wir nicht wissen, ob sie ihm ansteht; wir begnügen uns, nachdem die That zum Staunen dieser Fürsten und ganz Europas sich vollzogen, damit, drei Tage später dem Ersteren zu sagen „hilf uns," und dem Andern „nimm an".

Der Minister und die Gesandten, wie man sieht, sprechen sich so peremptorisch wie möglich darüber aus, daß weder Preußen noch Sachsen im Geheimniß der Revolution gewesen sind. Auch ist in Wahrheit zwischen dieser preußischen Depesche vom 7. und den oben durch Herrmann citirten vom 1. und 3. gar kein Widerspruch. Herrmann hat im Jahre 1860 mit vollem Fuge beide neben einander gestellt, und erst im Eifer des Gefechtes 1861 an jene nicht mehr gedacht und diese nicht mehr verstanden. Es beruht nämlich wieder nur in seiner Einbildung, daß der preußische Gesandte in den Depeschen vom 1. und 3. Mai irgend eine Kunde von dem Plane des Staatsstreichs erkennen lasse. Vielmehr ist dort (Herrmanns russische Geschichte VI 347 ff.) von nichts Anderem die Rede als von dem Para-

graphen des Verfassungsentwurfs, welcher dem Kurfürsten von Sachsen die erbliche Thronfolge zuwenden sollte, und der, wie wir sahen, schon ein halbes Jahr zuvor bei dem Reichstage und allen Provinziallandtagen zur Verhandlung gekommen war. Dagegen erhebt der Gesandte seine Stimme ebenso nachdrücklich, wie es seine Regierung 1789 gethan, und um so weniger denken die Polen daran, ihm nun ihr Geheimniß zu verrathen, daß die Sache binnen drei Tagen nicht mit schrittweise verfahrender Berathung, sondern im Sturme mit überraschendem Handstreich in das Werk gesetzt werden soll.

Zu einer gedeihlichen Polemik, scheint es, ist doch immerhin etwas Urtheil, etwas Gedächtniß nöthig. Soviel Urtheil, um einen Verfassungsparagraphen von einem Staatsstreich zu unterscheiden; so viel Gedächtniß, um nach einem Jahre noch zu wissen, was man selbst ein Jahr zuvor hat drucken lassen.

Ist es nöthig, noch fernere Beweise beizubringen? noch weiter hervorzuheben, wie unmöglich ein preußischer Antheil an dem Staatsstreiche war, welcher in seinem Hauptsatze, der erblichen Thronfolge, schnurstracks gegen die bestimmtesten preußischen Forderungen anging? oder ist es noch nöthig, Herrmann an jene Acten und jene Depeschen in dem „auch ihm zugänglichen“ preußischen Staatsarchiv zu erinnern, des Ministeriums an den König, 6. Mai, Preußen sei nur dann gegen die größten Gefahren gesichert, wenn Polen ein freies Wahlreich bleibe, oder des Ministeriums an den Gesandten Golz in Warschau, 27. Mai: „Kaunitz hält die Revolution vielleicht für ein preußisches Werk, was sie bekanntlich nicht ist“, oder an den Gesandten in Wien, 27. Mai: „Golz hat erst eine Stunde vor dem Staatsstreich Notiz über die Sache erhalten; hier kam die Nachricht ganz überraschend“, oder des Königs an Bischoffswerder, 25. Mai: „Preußen hat nicht den mindesten Theil an der Revolution, aber die vollendete Thatsache gerne anerkannt.“ Doch wozu noch weiter Wasser in das Meer tragen?

Der Boden wäre jetzt, wie ich hoffe, so weit gesäubert, daß wir ruhigen Muthes zu der Discussion unserer eigentlichen Aufgabe, des Verhaltens Kaiser Leopolds in der polnischen Sache, übergehen könnten.

Wir werden eine dem sächsischen Ministerium zugekommene Notiz für richtig halten dürfen, daß Leopold Anfang Oktober 1790 sich noch ungünstig über die Pläne der polnischen Patrioten, insbesondere über

die beabsichtigte Erbmonarchie aussprach [1]). Er war damals mit Preußen und England auf das heftigste wegen Belgiens gespannt; noch schien aber das Bundesverhältniß zwischen Polen und Preußen ungetrübt, und es war natürlich, daß Leopold dem Alliirten seines Gegners keine Sympathie zeigte. Indessen entwickelte die Weigerung Polens, Danzig und Thorn an Preußen abzutreten, ihre Wirkung. Die Stimmung zwischen beiden Cabineten wurde immer gereizter, und schon im November berichtete der englische Geschäftsträger in Warschau seiner Regierung von der Bitterkeit des Verhältnisses. Die Polen waren empört über die zugemuthete Abtretung; preußische Staatsmänner aber redeten von der Nothwendigkeit, sich mit Rußland und Oesterreich über eine neue Theilung zu verständigen [2]). Was lag unter solchen Verhältnissen für Leopold näher, als auf die alten Beziehungen von 1786 zwischen Oesterreich und den polnischen Patrioten zurückzukommen? wie sich versteht, einstweilen in höchster Vorsicht und Stille, da bei der damals völlig unsichern Lage ein scharfer Bruch mit Rußland dem Kaiser sehr unerwünscht gewesen wäre.

Der erste Schritt auf diesem Wege war nach jeder Richtung unbedenklich: er bestand in eifriger Opposition gegen die preußischen Wünsche hinsichtlich Danzigs. Dies klang in polnischen Ohren vortrefflich, ohne dabei Leopold mit Rußland bereits zu überwerfen; denn in der Abneigung gegen Preußens Wachsthum stimmte Petersburg mit Wien und Warschau überein. Der sächsische Gesandte Essen meldet demnach im März aus Warschau, daß sich in Polen gute Harmonie zwischen der österreichischen und russischen Politik zeige, die zu ihrem großen Zwecke die gemeinsame Verketzerung Preußens habe. Um dieselbe Zeit trat aber auch Weiteres hervor. Aus Wien wurde der preußischen Regierung gemeldet, daß Leopold einen seiner Erzherzoge auf den polnischen Thron zu bringen wünsche. Man befragte darüber den Gesandten Golz in Warschau, und dieser entwickelte zunächst seine Auffassung der Zukunft vor Allem dahin, daß die Sache für Preußen keine Gefahr habe; Oesterreich sei in Warschau nicht zu fürchten, sein Vertreter sei unfähig, sich eine Partei zu bilden; Preu-

1) Herrmann Streitschrift S. 117.

2) Herrmann russische Geschichte 331, 340.

ßen werde dessen Umtriebe stets vereiteln können. Trotz all dieser selbstgenugsamen Ansichten konnte jedoch Golz nicht umhin, einige weniger erfreuliche Wahrnehmungen mitzutheilen. Er sei, sagt er, allerdings nicht im Stande, der wiener Notiz allen Glauben zu versagen, er sehe in der That, daß Oesterreich Maßregeln ergreife, sich der Freundschaft der Polen zu versichern, daß es alle polnischen Reisenden von Bedeutung in Wien vortrefflich aufnehme und unter Andern eine ersehnte Herabsetzung des Salzpreises verspreche. In denselben Tagen empfing Preußen bereits eine praktische Probe von der österreichischen Action auf Polen. General Woyna, der polnische Gesandte in Wien, gab Meldung, daß Preußen dort gewisse Andeutungen über neue gemeinsame Beraubungen Polens gemacht habe, und obwohl gleich nachher die völlige Nichtigkeit der Angabe festgestellt wurde, war die Wirkung erreicht, die Stimmung der Polen gegen Preußen immer tiefer aufzuregen. Im April meldete Golz weiter, daß die Fürstin Adam Czartoryska, eine sehr unsaubere aber ebenso einflußreiche Dame, aus Wien zurückgekommen sei, erfüllt von Begeisterung für Leopold, der ihr bestimmte Verheißungen für Polens Unabhängigkeit gegeben habe. Zugleich erfuhr Golz, aus bester Quelle wie er sagte, Leopold habe einigen Polen in Wien die Aussicht auf Wiederabtretung Galliziens eröffnet, wenn sich Preußen und Rußland zu ähnlichen Opfern verständen. Drei Tage später, fünf Tage vor dem Staatsstreich, bestätigt diese Ansicht der König von Preußen selbst: „ich zweifle gar nicht daran, daß Oesterreich Alles thut, um sich eine Partei in Polen zu machen.“ Daß der König gleich nach dem Staatsstreiche noch weiter über diese Dinge aufgeklärt worden ist, zeigt sich so authentisch wie möglich in der Instruction, welche er dem Obersten Bischoffswerder am 20. Mai für eine Unterhandlung mit Leopold mitgab: der Oberst solle, da dem Kaiser die Erhaltung der freien polnischen Verfassung [1]) am Herzen liege, die Erklärung abgeben, daß man preußischer Seits der Sache fremd gewesen, aber gegen die vollendete Thatsache nichts einwenden wolle. Da Bischoffswerder die Verhandlung mit Leopold per-

1) De la constitution libre et indépendante. Herrmann russische Gesch. VI 427 hat statt dessen aus englischen Depeschen: Garantie der Territorien und der Unabhängigkeit. Man sieht, wie mangelhaft die Kenntniß der englischen Gesandten von dieser Sache war.

sönlich zu führen hatte, so ist es einleuchtend, daß der König in solcher Weise nur dann schreiben konnte, wenn ihm Leopolds Interesse an der neuen polnischen Verfassung eine ganz zweifellose und positive Thatsache war. Daß Leopold dann in der ganzen Unterhandlung die Bemerkung des Königs bestätigte, werden wir sehr bald im Einzelnen wahrnehmen.

Ich sollte denken, schon diese Angaben lieferten eine ansehnliche Reihe ganz directer und urkundlicher Belege für Leopolds günstig wirksame Haltung in der polnischen Verfassungssache. Was hat Herrmann, welcher die meisten der eben angeführten Actenstücke kannte, dagegen einzuwenden? Ich suche aus seinen etwas breiten Erörterungen die einzelnen Momente zusammen.

Er meint [1]), diejenigen Polen, welchen Oesterreich damals gute Worte gab, hätten gerade mit der patriotischen Partei der Maiverfassung nichts zu thun gehabt, sondern seien „entweder solche gewesen, die sich von der Verfassungspartei einfach zurückgezogen hatten, wie die Fürstin Adam Czartoryska, die bereits vor einem Jahre Warschau verlassen hatte“ — ich erlaube mir mein Bedenken gleich hier einzuschalten: allerdings war die Fürstin seit längerer Zeit von Warschau abwesend; welchen Einfluß aber und wie enge Beziehungen zu den patriotischen Häuptern sie seit Jahren hatte, kann Herrmann wieder in seiner russischen Geschichte VI 141, 513 nachlesen; hatte sie sich eine Weile von Warschau entfernt, so setzte sie eben dies in den Stand, zu Wien mit dem Kaiser zu verhandeln, und war sie vorher eine Zeitlang von der Politik zurückgetreten, so setzte sie sich damals eben wieder in Thätigkeit, um ihre mächtige Familie aufs Neue für Oesterreich und für den bevorstehenden Staatsstreich zu stimmen —

— „oder solche, fährt Herrmann fort, die der Verfassungspartei geradezu feindselig gesinnt waren, wie die Grafen Felix Potocki und Rzewuski,“ so daß also, wenn Leopold mit diesen verkehrt hätte, daraus nicht polnische, sondern russische Sympathie zu schließen wäre.

Hierauf ist mit der einfachen Frage zu antworten: was weiß Herrmann von dem angeblichen Verkehr Leopolds mit Rzewuski und Felix? Alles läuft auf ein Wort des Grafen Golz hinaus, betreffend

---

1) Streitschrift S. 119.

jene Notiz, daß Leopold einem Erzherzog die polnische Krone zuwenden wolle. Ich glaube, sagt Golz, daß dies Project von Felix Potocki und Rzewuski gemacht ist, die jetzt in Wien leben und gegen das Wohl ihres Vaterlandes arbeiten. Man sieht, es ist, ohne eine positive Notiz, lediglich eine Vermuthung des wackern Gesandten, eine Vermuthung, welche ebenso wie vorher die berufsmäßige Vermuthung des diplomatischen Corps in Wien ohne Zweifel vollständig aus der Luft gegriffen war. Herrmann selbst weiß sehr gut, daß die beiden Grafen seit langer Zeit russische Diener und Söldlinge waren [1]: nichts ist begreiflicher, als daß sie Leopold für ihre und Rußlands Absichten zu bearbeiten suchten, aber es gehörte bei Golz eine hoffentlich momentane, aber doch absolute Gedankenlosigkeit dazu, ihnen den Plan der Erhebung eines Erzherzogs auf den polnischen Thron zuzutrauen. Golz hätte eben so gut auf die Kaiserin Katharina selbst rathen können. Die Namen der beiden Grafen sind für das geschichtliche Urtheil aus seiner Depesche zu streichen. Dann aber liegt überhaupt kein Zeugniß weiter vor, daß Leopold mit diesen Herrn und nicht mit den Führern der Verfassungspartei seine polnischen Wünsche berathen habe.

Aber, behauptet Herrmann weiter [2], noch im Frühling 1791 fuhr Oesterreich fort, es in Polen mit seinem jeder Reform feindlichen Verbündeten, Rußland, zu halten. Denn Essen melde 26. März der sächsischen Regierung, die Harmonie der beiden Kaiserhöfe zeige sich trotz aller Sorge der beiden Gesandten, sie zu verstecken, in der gemeinsamen Agitation gegen Preußen. Nun ja, gegen Preußens Ansprüche auf Danzig waren, wie ich oben selbst anführte, die Beiden verbündet: wie aber sollte dies ausschließen, daß damit gleichzeitig bei sonstigen Plänen der Eine sich von dem Andern trennte? Und ferner, der Wortlaut der Depesche zeigt hier wie vorher bei Golz, daß wir es nicht mit einer Nachricht, sondern mit einer Ansicht des sächsischen Diplomaten zu thun haben. Essen weiß nichts, als daß de Caché und Bulgakow keinen öffentlichen Verkehr mit einander haben, und nur aus dem Umstande, daß beide gleichmäßig gegen Preußen arbeiten,

1) Russische Geschichte VI 335.

2) Streitschrift S. 118.

vermuthet er ein geheimes Einverständniß. Wo aber ein berufsmäßiger Diplomat vermuthet, da hat für Herrmann die Kritik ihre Schranke. Wir werden noch weiter sehen, wie seine ganze Ansicht über Leopold gerade an diesem Haken hängt, wie ihm die wichtigsten Thatsachen vor solchen Vermuthungen geradezu unsichtbar werden: es mögen deswegen noch einige allgemeine Bemerkungen über diesen Punkt verstattet sein. Kein Zweifel, daß die sächsischen Residenten, mit deren Kalbe Herrmann vornehmlich zu pflügen liebt, eine Menge schätzbarer Wahrnehmungen gemacht haben, und daß namentlich für die sonst wenig bekannten innern Angelegenheiten Polens ihre Notizen dem Herrmannschen Buche großen Werth verleihen. Aber daß wir deshalb jede Ansicht eines sächsischen Residenten für richtig, jede ihrer Auffassungen für sicher halten sollen, ist doch eine Zumuthung über alles Maaß des in kritischen und logischen Dingen Erlaubten hinaus. Oder sollte es für Herrmann wirklich erst einer ausdrücklichen Erörterung bedürfen, daß bei allen diplomatischen Actenstücken dreierlei Mittheilungen zu unterscheiden sind, einmal die subjectiven Meinungen des Schreibenden, sodann die von ihm gesammelten Nachrichten über die Handlungen Dritter, endlich seine Berichte über sein eigenes Handeln und Verhandeln? Sollte er es bezweifeln, daß jede dieser Classen einen von den andern verschiedenen Werth hat, indem die dritte in den meisten Fällen ohne Weiteres die Thatsache in sich darstellt und jede Widerlegung ausschließt, die zweite je nach der Lage des einzelnen Falles für die Thatsache beweist, bis eine stärkere Widerlegung eintritt, die erste aber nie als Theil eines thatsächlichen, sondern höchstens als Stück eines Indicienbeweises gelten kann? Diese Unterscheidungen, glaubte ich bisher, sollten sich von selbst verstehen, nicht bloß für jeden technisch gebildeten Forscher sondern für jeden nicht ganz gedankenlos einhertretenden Menschen: ich muß diesen guten Glauben jetzt doch wohl modificiren, denn für meinen werthen Collegen fließen jene Classen völlig ineinander, so daß er mit diplomatischen Vermuthungen nicht nur positive Nachrichten widerlegt sondern auch politische Handlungen beseitigt. Wenn Leopold für die Polen mit Anstrengung wirkt, der sächsische oder polnische Resident in Petersburg aber vermuthet, Leopold sei den Polen feindselig, so ist zu wetten, daß Herrmann kraft des Zeugnisses des Residenten Leopolds Thaten streicht und Leopolds Gesinnung verurtheilt.

Ich mag noch so eifrig nach den Vorzügen eines solchen Verfahrens spähen, ich bin unvermögend, etwas Anderes zu finden, als daß es die wissenschaftliche Kritik auf den Kopf stellt. Es wird dann vollends wunderlich in seinen einzelnen Anwendungen. Herrmanns sächsische Gewährsmänner — ganz vortreffliche Leute, wie ich entfernt nicht bestreiten will — waren doch einmal nichts Anderes als Vertreter eines kleinen Staates, mithin ohne Theilnahme an den entscheidenden Verhandlungen und Beschließungen der Mächte. Gewiß, solche Personen, erfahren nach ihrer socialen Stellung, ihren Geldmitteln u. dgl. Mancherlei, was nicht gleich aller Welt bekannt wird. Verstehen sie ihr Handwerk, so werden sie über die innern Zustände ihres Aufenthaltsortes die interessantesten Kenntnisse sammeln und über die auswärtigen Verhältnisse desselben sich stets mit größter Vorsicht aussprechen. Der Gesandte irgend eines deutschen Kleinstaates in Paris wird ohne Zweifel im Stande sein, viele schätzbare Notizen über die französischen Zustände der Gegenwart zu liefern: welchen Eindruck aber würde nach fünfzig Jahren ein Historiker machen, der mit Enthüllungen aus hannoverschen oder sachsen-coburger Depeschen die Correspondenz Napoleons III. mit Palmerston über Rom oder Mexiko widerlegen wollte? Wahrhaftig, ich trete mit dieser Vergleichung weder Herrmann noch seinen sächsischen Residenten zu nahe. Wie groß die Autorität der letztern in auswärtigen Dingen zu achten ist, zeigt uns z. B. der Kopenhagener, der drei Wochen nach dem polnischen Staatsstreich meldet, man glaube, derselbe sei durch Rußland gemacht worden und nur dem russischen und dänischen Gesandten im voraus bekannt gewesen — oder der Petersburger, der den Eindruck des Staatsstreichs in Rußland erörtert und sehr ehrlich hinzusetzt, der russische Minister sage freilich weder ihm noch seinem polnischen Collegen ein Wort — oder der Wiener, der im Herbste von den Umtrieben Felix Potockis und Potemkins gegen Polen meldet und tröstend hinzusetzt, alle verständigen Leute hielten es für eine Lächerlichkeit — während nach wenigen Monaten diese Umtriebe Polens Untergang herbeiführten — oder der Warschauer, der im Frühling den Aerger des preußischen Gesandten über das neue polnische Städtegesetz schildert, von welchem derselbe preußische Auswanderung nach Polen befürchte — worauf dann Herrmann selbst ein Schreiben von Golz abdruckt, daß er derglei-

chen Sorgen ganz und gar nicht habe. Aber alles das hindert unsern Forscher nicht im Mindesten, jede Conjectur seiner Diplomaten sich vertrauensvoll anzueignen, auch wo die widerlegenden Thatsachen nur drei Schritte weit neben seinem Wege stehen. Ursprüngliche und abgeleitete Kenntniß gilt ihm nicht bloß gleich viel: im Gegentheil er hat die ausgesprochenste Neigung, der letztern vor der erstern den Vorzug zu geben. So ist er ganz entrüstet[1]), daß ich seinen Erörterungen über den preußisch-österreichischen Vertrag vom 25. Juli keine authentische Begründung und keine Beweiskraft gegen meine Darstellung zugestehen will, daß ich ihm vielmehr erkläre, er bringe keine neuen Thatsachen bei, sondern construire nur aus dem auch mir bekannten Material einen andern (irrthümlichen) Thatbestand. Mit stolzer Würde hält er mir entgegen, daß er seine Kenntniß aus den „Originaldepeschen", den mir „total unbekannten" Originaldepeschen Lord Elgins und Ewarts habe, wovon Ersterer berichte, was er unmittelbar aus dem Munde Leopolds und Bischoffswerders vernommen, Letzterer, was ihm der mit ihm in den intimsten Beziehungen stehende preußische Minister Schulenburg mittheile. Und was er nach diesen, mir „jedenfalls total unbekannten" Berichten über den wiener Vertrag mittheile, das sollten für mich keine neuen Thatsachen, das sollte nur ein von ihm irrig construirter Thatbestand sein! So imposant das Alles klingt, so fürchte ich doch, daß es von einer sehr schlichten thatsächlichen Bemerkung zu nichte wird. Wenn er bei Elgin und Ewart erkundet, was diesen die deutschen Staatsmänner über ihre Unterhandlungen mitzutheilen die Güte hatten, so habe ich meine Darstellung aus den Acten dieser Unterhandlung selbst geschöpft, aus den Berichten Bischoffswerders an den König und den Antworten des Königs an ihn, und glaube jetzt wie damals, daß ich, aus erster Hand unterrichtet, jede Belehrung aus zweiter ablehnen darf, nehme es Herrmann so ungnädig, wie er wolle. Hat er doch im Jubel über seine englischen Schätze übersehen, daß die ganze Unterhandlung von Preußen mit dem Wunsche geführt wurde, ohne England mit Leopold allein abzuschließen und England erst später in die Allianz aufzunehmen[2]): ein Verhältniß,

---

1) S. 5 der Streitschrift, Note.

2) Finkenstein und Schulenburg an den König, 3. Mai. Es ist der-

bei dem nichts weniger als volle Offenherzigkeit der preußischen Diplomaten gegen die englischen anzunehmen ist. Und daß unter den preußischen Staatsmännern selbst gerade der Graf Schulenburg bei der österreichischen Verhandlung nicht lange im engern Vertrauen blieb und also auch nicht im Stande war, dem Engländer und durch diesen Herrn Herrmann intime Mittheilungen von Werth zu machen: das hat Herrmann zwar im Anhange zu seiner Streitschrift S. 90 und 99 drucken lassen, aber bei seinen Declamationen auf Seite 5 eben auch wieder vergessen. Diese englischen Second-Hand-Berichte sind also in jeder Hinsicht von beschränktem oder bedingtem Werthe: es versteht sich, daß sie mehr als etwa die Berichte des Moniteur für die Kenntniß des Vorgangs austragen, aber mit ihnen gegen den Bestand der denselben betreffenden Acten zu Felde ziehen, das heißt wiederum — ich kann einmal nicht helfen — Kritik und Logik auf den Kopf stellen.

Ich habe vorher in einer äußerlichen Beziehung napoleonische und leopoldinische Politik mit einander verglichen und will hier hinzufügen, daß die Parallele sich in mancher Beziehung noch weiter fortsetzen läßt. Allbekannt ist die Weise Napoleons III., für völlig entgegengesetzte Strebungen, ultramontane und revolutionäre, russische und polnische, österreichische und ungarische, gleich eifrige Organe in seiner Nähe zu haben und sie abwechselnd, ja zuweilen gleichzeitig für seine Zwecke zu verwenden. Etwas Aehnliches bemerken wir 1791 bei Leopold. Während er in Italien heute mit Elgin, morgen mit Bischoffswerder Bündnißpläne verhandelt, deren letztes Wort immer seine Ablösung von Rußland ist, redet in Wien sein erster Minister Kaunitz fort und fort in russischem Sinne, bedrängt die Türken auf das heftigste, erklärt dem preußischen Gesandten höchst bestimmt die Unmöglichkeit einer Trennung der Kaiserhöfe [1]). Dies geht so weit, daß auf Kaunitzs feindseliges Auftreten der König von Preußen in Berlin Marschbefehle an seine Armee fast in demselben Augenblicke erläßt, in welchem Bi-

---

selbe Schulenburg, dessen offenherzige Freundschaft mit dem englischen Gesandten Herrmann oben rühmt.

1) Fast in allen preußischen Depeschen aus der ersten Hälfte von 1791 erscheint dies Verhältniß.

schoffswerder mit Leopold zur definitiven Verständigung kommt. Nicht anders ergeht es in der polnischen Sache. Während Leopold in Wien mit dem polnischen Gesandten, mit der Fürstin Czartoryska, mit durchreisenden polnischen Magnaten feste Freundschaftsfäden knüpft, bleibt sein Gesandter de Caché in Warschau in bestem Einvernehmen mit seinem russischen Collegen, hetzt mit diesem die Polen gegen Preußen, steht aber so gründlich außerhalb der eigentlichen Action, daß er volle fünf Wochen nach dem Staatsstreich nicht eine Sylbe darüber aus Wien empfängt [1]). Er wird, wie man leicht erkennt, in solcher Stellung deshalb erhalten, um so lange wie möglich den Russen keinen Argwohn zu geben und nach allen Seiten so weit wie möglich freie Hand zu haben. Ich freue mich, an dieser Stelle, leider bis jetzt an dieser einzigen, Herrmann für eine positive Belehrung danken zu können. Es war ein Irrthum, wenn ich früher de Caché für Leopolds Organ in der polnischen Action hielt: dies zeigen die von Herrmann mitgetheilten Depeschen unwidersprechlich. Nur liegt, wie ich wohl kaum noch hervorzuheben brauche, der Irrthum wieder auf seiner Seite, wenn er wegen der Unthätigkeit de Cachés in Warschau an die Hauptsache, an die polnische Thätigkeit Leopolds in Wien nicht glauben will. Diese wird durch die oben angeführten preußischen Berichte so weit außer Zweifel gesetzt, wie dies bei diplomatischen Zeugnissen über das Wirken Dritter überhaupt möglich ist.

Also die Haltung des Wiener Hofs im Frühling 1791, dahin ginge nach dem Bisherigen unsere Ueberzeugung, hätte den Polen den Muth zum Staatsstreiche des 3. Mai gemacht. Herrmann ist immer noch außer sich über eine solche Verkehrtheit. „Man höre, sagt er S. 120 der Streitschrift, welche Aussichten und Hoffnungen unmittelbar vor der Revolution vom Wiener Hofe den Polen gemacht wurden.“ Essen berichte nämlich 30. April, der polnische Gesandte Woyna habe gemeldet, wie die Beziehungen zwischen den beiden Kaiserhöfen immer enger würden, und Wien im Vereine mit Petersburg Alles aufböte, um die Anarchie in Polen zu verewigen. Aehnliches berichte der polnische Gesandte

1) Von Herrmann selbst nach sächsischen Depeschen vom 3. und 10. Juni mitgetheilt. Dennoch aber sollen de Cachés Aeußerungen nach Herrmanns Ansicht für die Grundsätze des Kaisers beweisen können.

Deboli aus Petersburg und warne vor einer neuen Theilung. Herrmann meint hiemit die österreichisch-russische Verschwörung unwiderleglich dargethan zu haben, und triumphirend ruft er aus: „Die Furcht vor den beiden Kaiserhöfen war es, was die Patrioten dazu antrieb, die Verfassung in aller Eile durch einen Staatsstreich in das Werk zu setzen. Welchen Sinn aber, frage ich, soll nach dieser Auseinandersetzung noch Sybels Behauptung haben?" Trotz alles guten Bewußtseins wird man bei einem so sicher herausfordernden Tone doch wohl etwas betroffen; diese Uebereinstimmung der wiener und der petersburger Depesche könnte freilich verdächtig für Leopold und damit schlimm für unsere Meinung aussehen — indessen, ehe wir unsere Sache völlig aufgeben, versuchen wir vielleicht auch hier das oft bewährte Heilmittel und erholen uns gegen den Zorn der Streitschrift vor Allem guten Rath bei der so viel gutmüthigeren „russischen Geschichte". In Warschau also kommt am 30. April die Depesche Woynas, die Warnung aus Petersburg an: die Gesandten mahnen, man solle, falls man nicht die schlimmste Gefahr laufen wolle, den Abschluß der Verfassung beeilen. Am 3. Mai, vier Tage nachher, erhebt sich denn auch wirklich die patriotische Partei zu diesem Abschluß. Der Reichstag hat große Sitzung, bei Eröffnung derselben läßt der König, um die Gemüther aufzuregen und zum Entschlusse fortzureißen, die neuerdings eingegangenen Depeschen nicht bloß aus Wien und Petersburg, sondern auch aus Berlin, Paris und andern Orten verlesen, welche alle die Gefahr einer neuen Theilung angeben, die einen Preußen, die andern die Kaiserhöfe in erster Linie beschuldigen, und sämmtlich als einziges Mittel der Rettung die sofortige Proclamation der Verfassung empfehlen. Darauf stellt der König in hinreißender Rede seinen Antrag, und die Versammlung stimmt mit heftigem Aufbrausen zu. Die Depeschen haben also ihren Dienst gethan, nämlich, wie die „russische Geschichte" VI 356 sagt, als Schreckschüsse, der Eindruck und der erwünschte Erfolg wurde erreicht — aber, setzt Herrmann dort in gesperrter Schrift hinzu, aber er beruhte auf falschem Zeugniß; die Depeschen waren verfälscht, erdichtet und erlogen". Und darauf erhärtet er diesen Satz zu voller Unwiderleglichkeit aus englischen und sächsischen Nachrichten zwei Seiten lang. Nun, unser Mittel hat sich also aufs Neue bewährt. Ich lobe mir Herrmanns russische Geschichte. Es ist unmöglich nach

ihren Auseinandersetzungen jene Depeschen noch als Beweis für Leopolds polenfeindliche Gesinnung zu gebrauchen, oder sie für die Quelle der Furcht bei den polnischen Patrioten zu halten, bei der Partei, welche selbst die Depeschen bei ihren Gesandten bestellt hatte. Ja auch die Streitschrift Herrmanns erhebt sich auf S. 133 zu dieser Erkenntniß und versichert, „daß die Parteiführer selbst am Wenigsten an die Richtigkeit dieser gesandtschaftlichen Fabrikate geglaubt hätten". Man könnte sich wundern, warum Herrmann, nachdem er diese Einsicht der „russischen Geschichte" wieder erlangt hatte, die dazwischen liegenden irrigen Erörterungen auf Seite 120 stehn ließ — wäre uns nicht schon sonst die Schwäche des würdigen Gelehrten, die excessive Schwäche seines mit sächsischen Depeschen überangefüllten Gedächtnisses bekannt.

Nachdem die neue Verfassung am 3. Mai ausgerufen war, flog die Kunde des überraschenden Ereignisses nach allen Seiten hin durch die Welt. Das hamburger politische Journal, ein Blatt, welches damals in naher Beziehung zu dem kaiserlichen Hofe stand, brachte bald nachher die Nachricht, de Caché sei von den Polen im Voraus über das Ereigniß in Kenntniß gesetzt worden, so daß er seinen Bericht im Voraus fertig gehabt, und demnach Kaunitz früher als der polnische Gesandte selbst Nachricht von der Revolution erhalten habe. Die Quelle ist so gut wie möglich, und Herrmanns Einwendung, daß nach der Angabe des sächsischen Residenten Schönfeld Kaunitz erst am 11. Mai die Nachricht erhalten und dann einem Theile des diplomatischen Corps mitgetheilt habe, beweist nichts weiter, als daß an Schönfeld nicht eher eine solche Notiz gelangt ist. Eben so wenig trägt für unsere Frage der Umstand etwas aus, daß durch die polnische Regierung eine officielle Notification über die neue Verfassung nach Berlin auf der Stelle, nach Wien aber erst mehrere Monate später abgefertigt wurde. Für den Kaiser, welcher die Sache mit lebhaftem Interesse schon im Voraus hatte kommen sehen [1]), bedurfte es keiner

1) Damit steht nicht im Widerspruch, daß der österreichische Minister November 1791 einmal bemerkte, die Polen hätten ihre Verfassung ohne Wissen und Beirath Oesterreichs gemacht. Einmal sind die einzelnen Paragraphen sicher nicht mit Wien verabredet worden, sodann hat nicht das Ministerium, sondern Leopold die Angelegenheit betrieben.

feierlichen Ambassade; sie würde im Gegentheil seine schwierigen Beziehungen zu Rußland nur weiter erschwert haben. Ganz anders in Berlin. Die Polen hatten trotz des officiellen Bündnisses den Staatsstreich völlig hinter Preußens Rücken gemacht; sie hatten den Hauptpunkt, die Erbmonarchie, trotz des preußischen, erst vor vier Tagen wiederholten Widerspruchs decretirt; sie hatten bei dem Acte selbst ihren preußischen Alliirten wegen angeblicher Theilungspläne verdächtigt. Hier hatte es freilich Eile, durch die stattlichste Botschaft den König zu beschwichtigen und ihm die Sache wenigstens in erträglichem Lichte darzustellen. Angenehm berührt war man in Berlin durch das Ereigniß wahrlich nicht. Man wußte, daß die polnischen Führer einige Jahre zuvor in enger Verbindung mit Oesterreich gestanden hatten [1]; man hatte schon im Laufe des Winters Verdacht gehabt, daß Oesterreich den Plan einer polnischen Erbmonarchie begünstige [2]; die Vermuthung lag nahe genug, daß nach allen Zänkereien zwischen Preußen und Polen über die Weichselstädte der Staatsstreich den Todesstoß für die preußische Allianz und den Uebertritt Polens in ein anderes, in das österreichische System bedeute. Jedenfalls erörterte Herzberg die Unzulässigkeit einer polnischen Erbmonarchie für Preußen und schlug dem Könige einen Protest gegen die neue Verfassung vor. Indessen erwog man, daß man vielleicht in kürzester Frist den Krieg mit Rußland haben würde: da sei es wünschenswerth, daß man mit Polen gut stehe, daß die polnische Sache irgend wie fertig und abgeschlossen sei, daß der Kurfürst von Sachsen ein rechtschaffener Mann sei [3]) und mit seinem Tode die Verbindung Sachsens und Polens wieder aufhören werde, endlich daß man Oesterreich von Rußland zu

---

1) Dafür habe ich früher eine Depesche von Buchholz aus dem Jahre 1793 citirt, der die damaligen polnischen Emigranten als die alte österreichische Partei bezeichnet, die damaligen Emigranten, Ignaz Potocki, Kollontai, Kosciusko, die Urheber der Verfassung von 1791. Herrmann redet zwei Seiten lang über die Seltsamkeit dieser Argumentation, die er sich nicht klar machen könne. Ich weiß darüber nichts zu sagen, als daß ich von Herzen bedauere, wenn ihm das Verständniß so einfacher Dinge so viele Mühe macht.

2) Das preuß. Ministerium an den Gesandten in Wien 10. December 1790, 10. Januar 1791.

3) Ministerium an den Gesandten in Wien 20. Mai.

trennen wünsche und mithin Leopold, dem die polnische Verfassung am Herzen liege, nicht durch ihre Verwerfung vor den Kopf stoßen dürfe [1]). Man sprach also dem polnischen Botschafter die Zufriedenheit des Königs mit den Warschauer Vorgängen aus; man ermahnte den Kurfürsten von Sachsen, durch die Annahme der polnischen Succession die Sache zum Schlusse zu bringen; man ließ den Gesandten in Wien erzählen, daß Preußen mit dem Ergebniß des 3. Mai ganz einverstanden sei. Man nahm diese Haltung selbst so unumwunden ein, daß Kaunitz in seiner steten Abneigung gegen Polen [2]) einen Augenblick Argwohn schöpfte, ob die Warschauer Führer nicht doch den Kaiser mystificirt und ihren Staatsstreich im preußischen Einverständnisse ausgeführt hätten. Er selbst hatte bald genug Veranlassung, die Grundlosigkeit dieses Argwohns zu erkennen: mittlerweile hatten aber die sächsischen Staatsmänner seine verdrießliche Miene gesehen, seine forschenden Fragen gehört und daraus Argwohn nach allen Seiten geschöpft. Pflichtmäßig berichten sie, es scheine — man höre — man solle — Kaunitz sehe ärgerlich aus — Cobenzl in Petersburg zeige zornige Mienen — de Caché besorge hinter dem Staatsstreiche eine preußische Intrigue — und auf diesen Haufen diplomatischer Papierschnitzel, auf diese Gerüchte draußen stehender Agenten baut dann Herrmann fröhlichen Muthes seine Weltgeschichte auf [3]). Alle sächsischen Geschäftsträger melden, daß alle österreichischen Diplomaten die Stirne runzeln: damit ist ihm jeglicher Zweifel erledigt. Ein Umstand bleibt freilich bei ihm unbeachtet, eine Kleinigkeit, für ihn unerheblichen Werthes, die Frage, was das Haupt der österreichischen Regierung, was Kaiser Leopold in der polnischen Sache unterdessen gedacht, gesagt und vor Allem gethan hat. Wir versuchen, diese Lücke nachträglich auszufüllen.

Erinnern wir uns nochmals der allgemeinen Weltlage. Rußland

1) Ministerium an den Gesandten in Wien 9. Mai Instruktion für Bischoffswerder 20. Mai.

2) Davon redet das preußische Ministerium in seinen Wiener Depeschen vom 20. und 22.: es eröffnet ebenso bestimmt am 27. dem Warschauer Gesandten, daß Leopold die ungünstige Stimmung seines Kanzlers durchaus nicht theile.

3) Siehe russische Geschichte VI 361, und die dort citirten sächsischen Depeschen aus Petersburg, Wien und Warschau.

führte seinen Eroberungskrieg gegen die Türken fort. Preußen war in lebhafter Rüstung begriffen und forderte ein über das andere Mal England auf, den Krieg gegen die Russen zu beginnen. England aber, noch im April nicht minder eifrig als Preußen, zog gegen Ende des Monats zurück, weil, zum Verdrusse der Regierung, das Volk keinen Krieg gegen Rußland wollte. Hiedurch wurde auch Leopold in seinen Bewegungen freier. Er drückte nach wie vor in den Sistower Unterhandlungen auf die Türken, ließ aber England und Preußen erkennen, daß er geneigt sei, in Freundschaft und Bündniß mit ihnen einzutreten. In Berlin zündete diese Eröffnung um so mehr, als man bei Englands Friedensliebe sich allein der Last des russischen Krieges ausgesetzt sah. Man entschloß sich, wenn es möglich wäre, Leopold ganz von Rußland zu trennen und ganz zu Preußen hinüberziehen. Bei dem Verdruß über Englands Entwaffnung wünschte man, mit Oesterreich allein abzuschließen, um dann je nach den Umständen England erst in das neue Bündniß aufzunehmen [1]). Die Absicht des Ganzen, erklärte der König seinem Vertreter in Sistowa, Lucchesini [2]), ist die Isolirung Rußlands, so daß es entweder mit den Türken Frieden macht, oder im andern Fall bei dem dann unausbleiblichen Kriege von dem Kaiser nicht unterstützt wird; es war hiemit, so lange die türkische Spannung dauerte, der Beitritt Rußlands zu dem Bündnisse ausgeschlossen. Zur Erreichung dieses Zweckes reiste dann Bischoffswerder zu Leopold nach Italien hinüber.

Während er unterwegs war, verwickelten sich die österreichischen Unterhandlungen in Sistowa immer mehr. Der Ton, welchen die Gesandten dort und die Minister in Wien anschlugen, wurde immer herrischer, die Forderungen immer heftiger; zugleich begannen ernstliche Rüstungen in Ungarn, und jeden Augenblick, schien es, konnte der Krieg wieder beginnen. In ganz Europa gab es Unruhe über diese neue Offensive Oesterreichs, es versteht sich von selbst, daß sie in Petersburg mit hoher Genugthuung aufgenommen wurde. Eben in diesem Zusammenhange that Leopold den bedeutungsschwersten Schritt in der polnischen Sache. Anfangs hatte Kaunitz den Vorschlag hin-

1) Das Ministerium an den König 3. Mai.

2) 16. Mai.

geworfen, die sächsische Erbtochter mit einem Erzherzog zu vermählen, und in Polen selbst regten sich einige Stimmen dafür[1]: jedoch zeigte sich bald, daß dergleichen sowohl in Polen als bei den Mächten nicht durchführbar sein würde[2]. Leopold hatte denn auch weniger glänzende aber solidere Pläne. In Warschau hatte, wie wir sahen, der 3. Mai den Kurfürsten von Sachsen und dessen Tochter zur Thronfolge berufen: da die letztere in Kursachsen kein Erbrecht hatte, sondern dort die Brüder des Kurfürsten eintraten, so blieben hienach die beiden Kronen nur für die Lebensdauer Friedrich Augusts vereinigt, und wir bemerkten, wie dieser Umstand in Berlin sehr wesentlich für die passive Genehmigung der neuen Constitution gewirkt hatte. Leopold aber faßte jetzt — ob auf eigenen oder sächsischen Antrieb wissen wir nicht — den Gedanken, durch die Ausdehnung des polnischen Erbrechts auf den sächsischen Mannsstamm die beiden Länder in einer permanenten Union zu einem fest zusammenhängenden Gemeinwesen zu verschmelzen, dessen nächstes Haupt, Kurfürst Friedrich August, ihm völlig ergeben[3] und schon durch das religiöse Bekenntniß auf Oesterreichs Freundschaft angewiesen war. Ein solches System widersprach allerdings wie den preußischen Interessen, so auch der überlieferten russischen Politik auf das Schneidendste: indessen mochte Leopold hoffen, durch die Unterstützung des eben von Preußen bedrohten Rußland in der türkischen Frage sich die Genehmigung seines polnischen Planes zu erringen. So stellte er in tiefem Geheimniß bei dem Petersburger Hofe den Antrag, die Erbfolge in Polen auf die Brüder des Kurfürsten auszudehnen, und daraufhin die Verfassung vom 3. Mai anzuerkennen.

1) Preuß. Ministerium an Jacobi in Wien 20. Mai und 3. Juli; Essen an das sächsische Ministerium 4. Juni.

2) In Warschau wies der Kanzler Malachowski den Vorschlag nachdrücklich ab, sei es aus Rücksicht auf die Mächte, sei es wegen der entgegenstehenden Wünsche der Poniatowski und Czartoryski. Daraus aber zu schließen, daß die polnischen Patrioten Abscheu gegen Oesterreich überhaupt gehabt, ist nur für Herrmannsche Logik möglich.

3) Herrmann stellt das in Abrede. Der englische Gesandte Ewart aber sagt am 21. Mai ganz bestimmt: durch die Erbfolge Sachsens, das mit dem Kaiser so enge verbunden ist, wird unser ganzes System für Leopold ansprechender. Aehnliche Aeußerungen finden sich in preußischen Depeschen.

Die Depesche, welche diesen bedeutungsvollen Vorschlag enthielt, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Erst aus dem folgenden Jahre 1792, 12. April, liegt uns eine weitere Auslassung Oesterreichs vor, worin dieses sich beschwert, daß Rußland erst jetzt seine Abneigung gegen den Vorschlag bekunde, während es im Juni 1791 mehr gebilligt als widersprochen und dadurch Leopold verleitet habe, sich mit dem Kurfürsten in dem angegebenen Sinne so weit einzulassen. Ein Zweifel an der Sache ist somit schon jetzt nicht mehr möglich, zumal Leopold um die Mitte des Juni eine formelle Aufforderung an den Kurfürsten erließ, die polnische Krone anzunehmen.

Herrmann hat früher diese Dinge vollständig ignorirt. Da sie, so weit ich irgend sehe, unsere Streitfrage absolut entscheiden, so sprach ich die Vermuthung aus, jene österreichische Note vom 12. April 1792 sei ihm nicht bekannt geworden. Die „Streitschrift" belehrt mich, daß ich mich in diesem Punkte gründlich geirrt hatte. Herrmann druckt die Note vollständig ab. Nun, und der Inhalt derselben, die Thatsache, daß Leopold sofort nach dem 3. Mai in Petersburg die Anerkennung desselben beantragt, daß er daraufhin den Kurfürsten zur Annahme der Krone drängt, daß in Petersburg sein Nachfolger zehen Monate später seinen Antrag wiederholt: was sagt Herrmann dazu? O, er wird damit fertig, rasch, leicht, im Handumdrehen. Er nennt die Note vom 12. April eine „für jeden, der von dem wahren Verhalten des Wiener Cabinets zu Kursachsen unterrichtet war, höchst naive Rückäußerung." Das ist Alles. Daß die Note ihm einen äußerst wichtigen, vielleicht den wichtigsten Act aus Leopolds Regierung berichtet, geht spurlos an ihm vorüber. Er zuckt die Achseln, daß man dem florentiner Intriganten trauen möge: es steht ein für alle Male fest, daß Leopolds Worte Täuschung und Leopolds Thaten Blendwerk sind. Mag der Minister Spielmann dem sächsischen Residenten seinen Kopf für die Unterstützung des Kaisers zum Pfande setzen (22. Juni), mag Bischoffswerder demselben die eifrige Stimmung Leopolds erörtern (18. Juli), mag der Resident selbst über die von ihm wahrgenommene äußerste Bereitwilligkeit Leopolds reden: es hilft nichts, es bleibt Alles für Herrmann nur Schein und absichtsvolle Täuschung. Seine letzte Instanz ist stets dieselbe; die sächsischen Residenten trauen nicht, das diplomatische Corps traut nicht, folglich kann auch Herrmann nicht

trauen. Natürlich, die ehrenwerthen Geschäftsträger wußten damals nichts von Leopolds entscheidenden Handlungen. Sie wußten nichts von dem Petersburger Antrag und mochten in dieser Unwissenheit fragen, ob die Thaten ebenso schön wie die Worte seien. Wie würden sie sich wundern, daß Herrmann in voller Kenntniß der Thaten, immer noch an ihrer Frage festklebt, daß er, immer noch mit ihnen an den Thüren aller Vorzimmer umherhorcht, obwohl er die ihm offenliegenden, entscheidenden Acten nur zu lesen brauchte. Prüfen wir unsererseits diese Acten weiter.

Die kriegerische Haltung, welche Oesterreich in Sistowa eingenommen, dauerte nicht lange: um die Mitte des Juni entschloß sich Leopold, nach den Wünschen Preußens seinen türkischen Frieden abzuschließen. Der Grund des Wechsels ist bekannt genug: seine Schwester meldete ihm damals aus Paris den festen Entschluß zur Flucht, welche für Leopold mit beinahe vollständiger Sicherheit den Krieg gegen Frankreich bedeutete. Demnach mußte er wünschen, sowohl im Oriente Frieden als in Berlin eine geneigte Stimmung für sich zu haben. Er gewährte also den Türken ein billiges Abkommen und trat mit dem Obersten Bischoffswerder in die Unterhandlung eines Bündnisses ein. Während derselben kam die Nachricht von der erfolgten Flucht Ludwigs XVI, von seiner Verhaftung, von der Gefahr auf Tod und Leben, in der sich die unglückliche bourbonische Familie befinde: Leopold suchte ihr Erleichterung zu schaffen, indem er ihren Gegnern den Zorn des ganzen Europa in Aussicht stellte, und erließ ein Rundschreiben, worin er Ludwigs Sache als die aller Monarchen den Höfen empfahl. Für sich allein aber wollte er nichts thun, sondern hielt fest an seiner schon früher geäußerten Ansicht, daß nur ein großer Verein aller europäischen Mächte einen Erfolg gegen die Revolution erzielen könne [1]). Ueberhaupt aber „noch mehr als der Plan, die Revolution in Frankreich zu unterdrücken“, beschäftigte ihn der Gedanke, Empörungen in seinen eigenen Ländern, in Deutschland und „namentlich auch in Polen“ zu verhüten [2]). Damals, Juli 1791, bedeutete in Polen eine Revolution so viel wie eine Auflehnung gegen

1) Bischoffswerders Bericht 18. Juni.

2) Elgins Bericht 28. Juni, bei Herrmann russische Geschichte VI 433.

die Verfassung vom 3. Mai: Leopold sprach also in jenen Worten die Absicht aus, diese nach Kräften zu unterstützen. Die Vertheidigung des bestehenden Zustandes, in Polen und Deutschland, lag ihm mehr am Herzen, als ein Plan, die Revolution in Frankreich zu unterdrücken.

So steht es wörtlich bei Herrmann, Streitschrift S. 32[1]). Das waren, setzt dann der Autor hinzu, die Principien, welche die preußische Convention vom 25. Juli dictirten, „und mit diesem Schlüssel wird uns das richtige Verständniß ihres auf absichtsvolle Täuschung berechneten Wortlauts nicht schwer fallen."

Die Convention bestimmte in den Hauptsachen Folgendes.

Die beiden Höfe garantiren sich ihre Territorien. Sie werden den Verein der europäischen Mächte hinsichtlich Frankreichs nach Leopolds Aufforderung zu Stande zu bringen suchen. Sie werden sich gegen Aufstände in den eigenen Staaten Beistand leisten. Sie werden in der polnischen Sache ein Uebereinkommen der benachbarten Höfe suchen, welches jedes Uebergewicht eines einzelnen ausschließt; es soll also kein Prinz der drei Dynastien die sächsische Prinzessin heirathen; sie werden unter sich und mit Rußland feststellen, daß keiner von ihnen etwas gegen die Integrität und gegen die freie Verfassung Polens unternehme.

Dieser Wortlaut enthält die Erklärung, gegen Frankreich insofern offensiv aufzutreten, als alle europäischen Mächte an der Expedition Theil nehmen würden. Da man schon damals wußte, daß England höchst kategorisch die Theilnahme ablehnte, so war dieser Paragraph inhaltsleer und nur auf Einschüchterung der Pariser Parteien berechnet. Thatsächlich wollte man, nach dem Wortlaute der Convention, nicht gegen Frankreich marschiren, sondern nur die eignen Provinzen decken. Nach dem Wortlaute der Convention sollten beide Mächte nicht bloß jeden Angriff gegen die neue polnische Verfassung selbst unterlassen sondern auch Rußland zu gleichem Verhalten auffordern. Während Preußen bis dahin die Erbmonarchie in Polen verabscheute, während es nach dem 3. Mai mit Rücksicht auf Leopolds Wünsche höchstens ein passives Zusehen in Aussicht gestellt, setzte jetzt der Kaiser die positive Verpflichtung Preußens durch, zu Gunsten der Constitution sich

1) Wohl Alles nach Elgins Depeschen.

zu verwenden. Es war eine zweite That, nicht weniger erheblich als jener erste Antrag in Petersburg.

Aber besinnen wir uns. Es ist das ja Alles nur der Wortlaut der Convention, und Herrmann versichert uns, daß dieser wieder wie sämmtliche Thaten Leopolds nur absichtsvolle Täuschung sei. Und wahrlich er findet mit seinem Schlüssel aus allen Worten der Convention nur das Gegentheil heraus. Der Kaiser, so erörtert er Seite 33 bis 35, bezweckt mit dieser Convention nichts Anderes als offensives Vorgehen gegen Frankreich und Unterdrückung Polens unter Rußland. Das erkennt unser Freund vermittelst seines Schlüssels. Wie aber, lasen wir nicht vorher auf Seite 32 als die Devise dieses Schlüssels, daß Leopold weniger an die Unterdrückung der Revolution in Frankreich, als an die Beschützung des vorhandenen Zustandes in Deutschland und Polen dachte? daß er also nur die Defensive, nicht aber die Offensive gegen Frankreich, daß er nicht die Unterdrückung, sondern die Erhaltung der polnischen Constitution im Sinne hatte? Sagt also der Schlüssel nicht ganz dasselbe, nicht wörtlich dasselbe wie der Wortlaut? Und dieser Schlüssel soll den Wortlaut als absichtsvolle Täuschung erkennen lassen? Weil der Schlüssel und der Wortlaut genau übereinstimmen, soll das gerade Gegentheil beider gelten? Heißt das so viel wie similia similibus oder wie — credo quia absurdum est? Geht Herrmann oder geht uns andern ein Mühlrad im Kopfe herum?

Sieht man weiter zu, so ist es besonders ein Umstand, welcher Herrmann in solche Unruhe versetzt. Die Convention bestimmt nämlich weiter, daß Rußland eingeladen werden soll, ihr beizutreten. Das scheint Herrmann die offene Erklärung, daß der Kaiser vermittelst der Convention den unglücklichen König von Preußen Knall und Fall in das russische Lager, in das Lager der Reaction und der Contrerevolution hinüberschleppe. Ist es in der That so schwer zu erkennen, einmal daß gerade damals auch Rußland sich zum türkischen Frieden entschloß, also der einzige früher vorhandene Grund für seine Ausschließung wegfiel — sodann, daß wie für Rußland, so auch für England und Holland der Beitritt offen gehalten wurde, mithin der Kaiser ebenso stark in das englische, wie der König in das russische Lager geschleppt wurde — endlich, daß die Convention eine Reihe wichtiger

Grundsätze zunächst für die deutschen Mächte feststellte, Grundsätze, welche in der französischen wie in der polnischen Sache das gerade Gegentheil der russischen Wünsche aussprachen, so daß die Einladung Rußlands zum Eintritte in ein solches Bündniß offenbar nichts Anderes bedeutete als die Aufforderung, seiner ganzen bisherigen Politik zu entsagen? Wenn Herrmann dies noch heute bestreitet, so hat gleich damals die russische Regierung es durchaus nicht verkannt. Sie hat die Einladung anfangs zu den Acten gelegt, nachher zerrissen, und für den bloßen Versuch an Oesterreich bald genug empfindliche Rache genommen.

Für seine Auffassung der Convention bezieht sich Herrmann noch auf einige Depeschen des englischen Gesandten Ewart in Berlin. Ewart, sagt er [1]), und Schulenburg hätten gleich mit Kummer vorhergesehn, daß die reactionäre Convention den Weg zur Theilung Polens vorgezeichnet habe. Unglückliches Gedächtniß. Er hat wirklich wieder die auf S. 87 von ihm abgedruckte Depesche Ewarts vergessen, in der sich Schulenburg sehr zufrieden damit äußert, daß die Garantie Polens einen Theil des neuen Systems bilden und Rußland zum Beitritt aufgefordert werden sollte. Nur daran hat der Minister einigen Zweifel, ob der so lobenswerthe Versuch bei Rußlands Macht und Ehrgeiz gelingen, ob die Kaiserin, durch ihre türkischen Siege gestärkt, nicht trotz der deutschen Bemühungen Polen überwältigen werde — wovon dann die Folge sein würde, daß die deutschen Höfe, unfähig, Polen ganz zu retten, und verpflichtet, es nicht ganz in russischer Hand zu lassen, zu neuen Theilungen sich herbeilassen müßten. Aber trotz dieser vielleicht möglichen Gefahr muß Schulenburg die entgegengesetzte Wahrscheinlichkeit doch größer dünken, denn er bleibt bei einem späteren Gespräche unbedingt wieder bei der Billigung des polnischen Artikels der Convention und sogar der positiven Ausdrücke, in denen er abgefaßt ist [2]). Weit entfernt davon, in der Convention wie Herrmann eine Brücke in das russische Lager zu sehen, ist also Schulenburg mit ihrem polnischen Paragraphen sehr zufrieden und weiß nur nicht, ob die vereinte Macht beider Höfe der russischen gewachsen sein

1) Streitschrift S. 137.

2) S. 92.

wird. Was Ewart selbst betrifft, so zeigt er sich besorgt, daß über dem neuen österreichischen Bündniß Preußen das alte englische ganz vergessen werde; er beklagt es lebhaft, daß Preußen allein mit Oesterreich abgeschlossen, statt dieses zum Eintritt in die bisherige Triplealliianz aufgefordert habe. Diese Worte begeistern dann Herrmann zu einer elegischen Klage, daß die Convention das alte, liberale Föderativsystem zerrissen habe: wobei nur der Unterschied zwischen Herrmann und dem Engländer ist, daß der letztere einzig an die englischen Machtinteressen, und nur der erstere, völlig auf eigne Faust, an liberale Tendenzen denkt. Was insbesondere Polen betrifft, so thut das liberale England überall gar nichts für das unglückliche Land, während der reactionäre Leopold nach allen Seiten für die Rettung desselben thätig ist. Bei einem Gegner wie Herrmann darf man keine Erläuterung für unnöthig halten: ich erkläre deshalb sehr bestimmt, daß ich wegen dieser polnischen Politik weder Pitt für reactionär noch Leopold für liberal halte, sondern einfach glaube, daß beide ihre auswärtige Politik ohne alle Tendenz nach den wohl verstandenen Interessen ihres Staats betrieben haben.

Die Nachricht über die Wiener Convention vom 25. Juli erregte in Berlin mancherlei verschiedene Stimmungen. Es gab eine Partei unter den dortigen Staatsmännern, die überhaupt und unter keinen Umständen von Oesterreich etwas Gutes für Preußen erwartete. Andern war der Paragraph über die französische Revolution bedenklich, nicht seiner selbst willen, sondern weil sie bei der franzosenfeindlicher Stimmung des Königs auch von dem correctesten Schritte Gefahr besorgten, wenn er nur irgendwie in jener Richtung lag. Schulenburg war verdrießlich über die wechselseitige Garantie der Verfassungen, nicht aus tendentiöser Freundlichkeit für Revolution oder Nichtintervention, sondern weil er bei dieser Garantie den preußischen Staat, welcher damals keine aufrührerischen Provinzen wie Oesterreich hatte, übervortheilt fand. Die preußische Regierung im Ganzen kam jedoch nach der persönlichen Stimmung des Königs zum Entschlusse, die Convention, die ja nur ein Präliminarvertrag war, als solchen zu bestätigen. Was die polnische Verfassung insbesondere betraf, so blieb der König damals wie früher und später auf seinem Standpunkte, nichts gegen aber auch nichts für sie zu thun: ich will, ließ er am 8. August

dem Grafen Golz schreiben, die Unabhängigkeit und Integrität, nicht aber die neue Verfassung Polens gegen die Angriffe dritter gewährleisten.

Indessen blieb für Leopold trotz des preußischen Vertrages der Horizont auf allen Seiten umwölkt. Eine starke Partei der Pariser Nationalversammlung suchte zwar mit Ludwig XVI ein billiges Abkommen, und Leopold that um der Erhaltung des Friedens willen Alles zu ihrer Unterstützung: aber immer war in Paris die Lage so unsicher und gespannt, daß jeden Tag die heftigsten Convulsionen erfolgen konnten. Zugleich wurde durch das Ende des Türkenkriegs die russische Macht verfügbar, und Catharina begann auf der Stelle Truppen an der polnischen Grenze zusammenzuziehn, und zugleich die französischen Emigranten auf alle Weise zum Kriege gegen die Revolution zu unterstützen. Man sagte sich sehr bald sowohl in Wien als in Berlin, daß dabei Catharina nur den Zweck habe, die deutschen Mächte im Westen zu beschäftigen, um ihrerseits Polen ungestört unterwerfen zu können. Unter solchen Eindrücken fand die Zusammenkunft der beiden deutschen Souveräne in Pillnitz Statt. Beide ermahnten dort den Kurfürsten von Sachsen dringend zur Annahme der polnischen Krone, beide setzten dem Drängen der Emigranten ein unerschütterliches Nein entgegen. Ich bleibe dabei, sagte Leopold, nur dann und in dem Falle Frankreich zu bekriegen, wenn alle Mächte Europas sich betheiligen: dann und in dem Falle, darin sehe ich Moses und die Propheten[1]).

---

1) Hier ist denn auch Herrmann einverstanden. In Pillnitz, sagt er, habe Leopold einen Stillstand in seinen Reactionsbestrebungen gemacht. Bald nachher aber scheint ihm die Aggressivpolitik des Kaisers gegen Frankreich wieder in vollem Flusse; bestimmte und specielle Beweise aber dafür beizubringen, hat er unterlassen. Ich verweise also nur auf meine Geschichte der Revolutionszeit, Buch III Cap. I und Buch IV Cap. I, und begnüge mich hier, einige wenige Actenstücke aus dem Herbste anzuführen. Jacobi an das preuß. Ministerium 29. August: Kaunitz entwickelt ihm die Lage der Dinge: in der französischen Sache ist nichts zu machen; so lange nicht alle Hauptmächte einig sind, ist der projectirte Verein ein Unding; wenn Ludwig XVI die neue Verfassung annimmt, ist Alles zu Ende. Jacobi 7. September: Nach den preußischen Erklärungen in Pillnitz betrachtet man hier das Ganze als einen schönen Traum. Derselbe 14. September: Der Kaiser sagt mir, wenn England im Bunde fehlt, ist gegen Frankreich nichts zu machen. Derselbe 15. Sept.:

Er hatte schon vorher die Convention vom 25. Juli nach Petersburg mitgetheilt und Rußland zum Beitritt, und somit zur Gewährleistung der neuen polnischen Verfassung aufgefordert. Catharina, welche ebenso wie der Kaiser bei aller innern Kälte und wechselseitigen Abneigung [1]) einstweilen ein äußeres Vernehmen aufrecht zu erhalten wünschte, lehnte zwar den Beitritt zur Allianz als ihren Interessen nicht entsprechend ab, antwortete aber im Uebrigen so freundlich und eingehend, daß man in Wien auf die Erzielung eines Einverständnisses über Polen zu hoffen anfing [2]). Dies erfrischte dem Kaiser die Nerven soweit, daß er jetzt zum ersten Male an die preußische Regierung eine Andeutung des eigenen, bis dahin dem Berliner Cabinete völlig unbekannten Planes über die bleibende Union Sachsens und Polens gelangen ließ: Spielmann sagte dem preußischen Gesandten Jacobi, der Kurfürst strebe nach Ausdehnung des Thronfolgerechtes auf seine Brüder, ein Wunsch, gegen welchen der Kaiser nichts einzuwenden habe. In Berlin legte man, so weit wir sehen, damals auf die Notiz kein besonderes Gewicht, wahrscheinlich weil man ihr keine Aussicht auf Verwirklichung beimaß. Desto schärfer traten damals die Umtriebe der Russen und ihrer Partei in Polen hervor; Felix Potocki und die Seinen sammelten sich in Jassy bei Potemkin, Romanzow häufte immer stärkere Truppenmassen an der polnischen Grenze an. Kaunitz fragte damals den preußischen Gesandten, er hoffe, die beiden deutschen Mächte würden dort einen Eclat zu verhüten wissen.

---

Man wird hier nichts thun, wenn nicht alle Mächte mitwirken, oder wenn Ludwig die Verfassung annimmt. Das preuß. Ministerium 19. Sept. spricht dieselbe Ueberzeugung aus. Dasselbe 25. Sept.: Leopolds Kriegslust, von Artois einst durch die Aussicht auf Lothringen angefacht, ist vorüber. Jacobi 27. Sept.: Der Kaiser sagt, alle Kriegsaussicht ist vorbei; es kann noch manche Erschütterung in Frankreich geben, aber so lange das innerhalb der französischen Grenzen bleibt, ist nichts dabei zu machen.

1) Die preußische Regierung gibt 16. October ihrem Wiener Gesandten Nachricht, daß sie aus Petersburg über die Spannung zwischen den Kaiserhöfen unterrichtet worden sei.

2) Mittheilung Spielmanns an Jacobi 22. October. Einige Witterung davon haben dieses Mal auch der sächsische und polnische Resident in Petersburg, sächsische Depesche vom 23. September, von Herrmann abgedruckt aber nicht beachtet.

Die Antwort fiel nicht sehr tröstlich aus, indem sie sich auf die allgemeine Zustimmung beschränkte, man wünsche auch in Berlin mit Oesterreich zusammen zu wirken [1]). Um Näheres zu erfahren, zeigte Kaunitz bald nachher bei dem preußischen Gesandten wieder das alte polenfeindliche Gesicht, sondirte, ob es nicht lästig sein würde, für die polnische Verfassung aufzutreten, und erfuhr darauf sehr unumwunden, daß Preußen wohl für die Integrität, aber schlechterdings nicht für die Verfassung Polens einzustehen gedenke [2]). Damit war denn allerdings für Leopolds polnische Action der Boden sehr geschmälert. In Frankreich war im Herbste freilich die Verständigung zwischen Ludwig XVI und der Nationalversammlung zu Stande gekommen, und Leopold hatte gleich darauf entwaffnet und in ganz Europa die französische Frage für erledigt erklärt: aber unmittelbar nachher begannen in Paris die Girondisten ihre große Agitation für den revolutionären Angriffskrieg gegen Deutschland, und nichts war unsicherer, als ob ihre Gegner, die gemäßigten Feuillans, wie eng sie auch mit Leopold zusammenhingen, den Ausbruch verhüten würden. In solcher Lage hatte Leopold geringe Aussicht, für Polen etwas zu erreichen, in allen kräftigen Schritten gehindert durch die nahe Möglichkeit eines französischen Kriegs, von Rußland heftig gedrängt, bei Preußen so eben einer feindseligen Gleichgültigkeit gegen Polen versichert. Er ermahnte also selbst den Kurfürsten zur Vorsicht, fuhr aber seinerseits fort, für die polnische Verfassung in Petersburg wie in Berlin zu wirken. An die russische Regierung schrieb er nochmals und forderte sie auf, ihm ihre Gründe gegen die polnische Verfassung anzugeben, um sich dadurch die Widerlegung derselben zu ermöglichen [3]). Damals starb Fürst Potemkin,

---

1) Jacobis Bericht 10. October. Antwort des Königs 24. October.

2) Jacobis Bericht 2. November. Antwort des Königs vom 10. Nov.

3) Das sächsische Ministerium an seinen Residenten in Petersburg 26. Nov. Von Herrmann abgedruckt aber nicht beachtet, weil der Minister seinem Gesandten dann weiter meldet, daß gewisse Leute vermutheten, Oesterreich stehe mit Rußland stets noch auf intimstem Fuße, daß Andere selbst argwöhnten, Oesterreich würde sich freuen, wenn Rußland die polnische Verfassung umstürzte. Solche Vermuthungen wiegen bei Herrmann immer schwerer als Thatsachen. Die Sendung jener österreichischen Depesche meldet der Minister nicht als Gerücht sondern nur als Thatsache.

der geräuschvollste unter den Widersachern Polens, und der österreichische Minister beeilte sich, den sächsischen Residenten zu sagen, daß dies einen neuen Hoffnungsschimmer gebe: man habe bis jetzt nur deshalb jede bindende Eröffnung gegen den Kurfürsten vermieden, weil man Catharinens Ansichten erst genauer zu kennen wünsche [1]). Bald nachher, im Januar, begann, gegenüber der immer heftiger drängenden Wühlerei der Jacobiner, die Verhandlung in Berlin über das definitive Bündniß der beiden deutschen Mächte. Im Allgemeinen machte die Einigung geringe Schwierigkeiten. In Bezug auf die französische Revolution verabredete man, wie am 25. Juli, Streben nach einem Vereine aller europäischen Mächte, einem jetzt wie damals unmöglichen Ziele, welches also weil unmöglich auch harmlos war, und nur auf das lebhafte und wiederholte Andringen der Feuillans hier erwähnt wurde. Denn diese lebten noch immer der, wie der Erfolg lehrte, sehr trügerischen Hoffnung, mit dem Bilde eines solchen europäischen Vereins die Jacobiner einzuschüchtern und die Franzosen friedfertig zu stimmen [2]). Was Polen betraf, so proponirte, trotz der Geständnisse im

---

1) Schönfeld 17. December. Derselbe meldet dann auch am 23.: Man behauptet, daß Catharina sich energisch gegen die polnische Verfassung bei Leopold ausgesprochen; man setzt hinzu, Leopold habe darauf zugegeben, er garantire nur die Unabhängigkeit, nicht die Verfassung Polens. Wir werden sofort die völlige Unrichtigkeit dieser von niemand verbürgten Gerüchte kennen lernen; sie allein aber sind es, auf welche Herrmann S. 45 der Streitschrift, wie auf actenmäßige Thatsachen, seine ganze Darstellung aufbaut.

2) Es gilt dies sowohl von dem Project des Vereins, als von Leopolds energischen Noten gegen die Jacobiner. Beide waren von Lameth und den Feuillans, d. h. den damaligen Führern der Mehrheit der Nationalversammlung zu dem angegebenen Zwecke bestellt. Dieser Zweck war wesentlich Erhaltung des Friedens und der Verfassung. Es hat sich freilich nachher gezeigt, daß das Mittel schlecht gewählt war, aber es geht doch wieder über das Maß des Erlaubten, aus diesem Irrthum der Feuillans den Schluß zu ziehen, daß Leopold die Noten geschrieben habe, um die Franzosen zum Kriege zu reizen. So aber verfährt Herrmann. Einen andern Beweis für Leopolds Kriegslust gegen die Revolution bringt er an keiner Stelle bei. Er möge noch weiter vergleichen, Jacobi an das preuß. Ministerium 19. October, 26. November, 3. December; das preuß. Ministerium an Jacobi 28. December.

November, Oesterreich aufs Neue die beiderseitige Garantie der Verfassung vom 3. Mai. Aber der König wollte davon nicht weiter reden hören. Er blieb dabei, eine feste Erbmonarchie in Polen sei eine Gefahr für Preußen; er werde halten, was er 1790 versprochen, Gewähr der polnischen Unabhängigkeit; die Maiverfassung aber habe Polen später, eigenmächtig, hinter seinem Rücken gemacht, dafür werde er nicht einen Finger rühren. Er ließ diese Unterscheidung sofort in Warschau selbst erklären. Leopold blieb nichts desto weniger mehrere Wochen hindurch auf seiner Forderung; die ganze Verhandlung des Bündnisses gerieth darüber in das Stocken. Da kam am 15. Januar ein Beschluß der Pariser Nationalversammlung, welcher den Ausbruch des Krieges gegen Oesterreich fast unzweifelhaft machte. Erst hierauf gab Leopold, des preußischen Bündnisses um jeden Preis bedürftig, in der polnischen Frage nach. Die Minister verständigten sich am 7. Februar über ein unscheinbares Amendement: statt Garantie der freien Verfassung, nämlich jener vom 3. Mai, sagten sie Garantie einer freien Verfassung, nämlich der neuen oder der alten, wie es fiele. Es war die vernichtende Entscheidung über Polens Selbstständigkeit. Nach dreivierteljähriger Anstrengung für die polnisch-sächsische Erbmonarchie war der Kaiser durch die wild hereinbrechende Offensive der französischen Revolution zum Verzichte auf seinen großen Plan gezwungen worden.

Drei Wochen nachher starb Leopold. Sein Nachfolger machte, wie wir schon erwähnten, noch einen letzten Versuch in Berlin und Petersburg, den Entwurf des Vaters durchzusetzen. Durch ihn erhielt Preußen die erste bestimmte Kunde über Leopolds System einer sächsisch-polnischen Union nicht bloß während der Lebenszeit des Kurfürsten Friedrich August, sondern für alle kommende Generationen. Der Eindruck auf den König war verhängnißvoll. Jeder Versuch dieser Art schien ihm die eigene Existenz zu bedrohen; in diesem Moment entschied er sich, den russischen Theilungsplänen sein Ohr zu leihen. Hierauf fand dann Franz II, wenn einmal Polen verloren sei, müsse auch Oesterreich an eigenen Machtzuwachs denken, und trat ebenfalls zu dem russischen Systeme hinüber. Auch dann aber vergaß Catharina dem Wiener Hofe Leopolds Entwürfe nicht. In meiner Geschichte der Revolutionszeit habe ich aus den Acten der zweiten Theilung nachge-

wiesen, wie die Kaiserin nach Form und Inhalt Alles aufbot, um den Vorgang für Franz II so unangenehm wie möglich zu gestalten.

---

Ueberblicken wir am Schlusse unseres Weges den Verlauf desselben in den entscheidenden Momenten.

Seit langen Jahren war in Polen Rede von Verfassungsreform und Erbmonarchie. Die patriotische Partei, welche diese Dinge betrieb, stand 1786 und 1787 unter Oesterreichs Schutz. 1789 trat sie statt dessen in enges Vernehmen mit Preußen. Die preußische Regierung ermahnte sie darauf zu Reformen, protestirte gegen die Erbmonarchie und schloß erst, nachdem die Polen auf die letztere verzichtet, ein Bündniß mit der Republik. Bald nachher gab Kaiser Leopold trotz seines russischen Bundes die Theilnahme am Türkenkriege auf und suchte auf der einen Seite Verständigung mit Preußen, auf der andern Verbindungen mit Polen. In Warschau, wo die Reformarbeit in vollem Gange war, erhielt man die besten Nachrichten über Oesterreichs Gesinnung und Anfragen, ob man einen Erzherzog zum Könige wolle. Das Verhältniß zu Preußen wurde täglich schlechter, weil Preußen nicht auf Rußland losschlug, sondern statt dessen Danzig begehrte. Zu großem Unwillen Preußens, welches darüber Argwohn gegen Oesterreich hatte, sprachen sich die Provinziallandtage für die Thronfolge des Kurfürsten von Sachsen und zum Theil für die Erblichkeit aus. Es folgte dann die Verständigung des Königs Stanislaus mit den Patrioten über den Staatsstreich, und trotz wiederholten Widerspruchs des preußischen Gesandten gegen die Erbmonarchie, das Ereigniß des 3. Mai. In Berlin war man sehr unzufrieden, sah aber, vornehmlich aus Rücksicht auf Kaiser Leopold, von thätigem Widerspruche ab. Leopold stellte seinerseits in Petersburg gleich nachher den Antrag auf Anerkennung der polnischen Verfassung und sächsisch-polnische Union. Er erlangte Preußens Versprechen, nichts gegen die polnische Verfassung zu unternehmen und Rußland zu gleichem Verhalten aufzufordern. Er ermahnte die Kaiserin Catharina, ihre Gründe gegen die neue Ordnung in Polen anzugeben, um dieselben erörtern und widerlegen zu können. Er that in seinen letzten Lebenswochen das Aeußerste, um dem preußischen Hofe ein Garantieversprechen für die

freie polnische Verfassung abzuringen. Der erste Schritt seines Nachfolgers war die Proposition der sächsisch-polnischen Union sowohl in Berlin als in Petersburg.

Nach all diesem ist die Beschützung der polnischen patriotischen Partei und ihres Werkes, der Verfassung vom 3. Mai 1791, durch Kaiser Leopold II eine völlig sichere geschichtliche Thatsache, wie oft auch sächsische Residenten und polnische Geschäftsträger daran gezweifelt haben mögen.

Ueber Leopolds Verhalten zur französischen Angelegenheit brauchen wir kaum etwas hinzuzufügen, da Herrmann an keiner Stelle einen speciellen und unmittelbaren Beweis für seine Ansicht beizubringen versucht hat. Er begnügt sich mit der allgemeinen Erörterung, Leopold habe ein Defensivbündniß gegen die französische Revolution gesucht, folglich sei seine Politik repressiv, folglich reactionär, folglich zu absolutistischen Zwecken offensiv gegen Frankreich gewesen. Zum Abschlusse der früher dagegen beigebrachten Zeugnißreihe setze ich hier noch einen Bericht des preußischen Gesandten zu Wien im Auszug her, 4. Febr. 1792 (wenige Wochen vor Leopolds Tod): Bei dem letzten Briefe der Königin von Frankreich lag eine Denkschrift Lameths für den Kaiser. Dieser beantwortet sie mit Beifall, wünscht die gemäßigte Partei zu stärken, sähe gerne einige Aenderungen in der französischen Verfassung, um sie haltbarer zu machen, wird nichts Feindseliges gegen Frankreich beginnen, wenn nicht die persönliche Sicherheit der königlichen Familie bedroht wird, und wird an dem (von Lameth gewünschten) europäischen Vereine nur Antheil nehmen, wenn derselbe von den Emigranten völlig absieht. Da die Königin sich überhaupt mit dem Bestande einer gemäßigten Monarchie noch nicht befreunden kann, so hat ihr Leopold sagen lassen, jeder Versuch, die alten Kronrechte wieder zu erlangen, sei eine Chimäre. Die neuesten Nachrichten (über die Kriegslust der Jacobiner) haben hier das ganze Ministerium in Schrecken versetzt. Kaunitz ist düster, Cobenzl zittert vor den Folgen der französischen Sache, Spielmann ruft, der europäische Verein werde nie zu Stande kommen.

Dies war die offensive und absolutistische Reactionspolitik Leopolds II gegen Frankreich.

---